# Das Kardinalskollegium unter Pius II.

(Teildruck.)

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen Philosophischen Fakultät

der

Universität zu Marburg

vorgelegt von

**Walter Schürmeyer**
aus Krefeld

---

**Marburg**
1914

Von der philosophischen Fakultät der Universität Marburg genehmigt am 25. November 1913.

Berichterstatter: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Frh. von der Ropp.**
Gutachter: Prof. Dr. **K. Wenck.**

---

Mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät erscheint nur ein Teil der eingereichten Abhandlung als Dissertation. Die erweiterte Dissertation erscheint als Heft der „Historischen Studien“ im Verlage von Emil Ebering in Berlin.

Meinen lieben Eltern

# Inhaltsverzeichnis.


Seite

**Vorwort** VII

Benutzte Bücher 1

**Einleitung:**

Ueber Ursprung und Entwicklung des Kardinalats 11
Zusammensetzung des Kollegiums 1458 12

**Erstes Buch:** Die Tätigkeit der Kardinäle:

Erstes Kapitel. Die Wahl Pius II. 23
Zweites Kapitel. Die Tätigkeit der Kardinäle im Konsistorium und der Inhalt der Wahlkapitulation 33
1. Das öffentliche Konsistorium 36
2. Das geheime Konsistorium 38
3. Die causae consistoriales (Kardinalsernennungen) 46
Drittes Kapitel. Die Tätigkeit der Kardinäle in Kommissionen 76
Viertes Kapitel. Die Tätigkeit einzelner Kardinäle in kurialen Aemtern 80

**Zweites Buch:** Die Stellung und Lebensweise der Kardinäle:

Erstes Kapitel. Die Kardinäle während der Sedisvakanz 89
Zweites Kapitel. Sind die Kardinäle Nachfolger der Apostel? 93
Drittes Kapitel. Die Kardinäle als Protektoren 96
Viertes Kapitel. Lebensweise und Einkünfte der Kardinäle 106

**Schluß:** Rückblick und Ausblick 122

**Anhang:** Kardinalsliste 127

## Vorwort.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit über das Kardinalskollegium unter Pius II. verdanke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. K. Wenck in Marburg.

Durch gelegentliche Gespräche und durch seine Arbeiten, besonders durch seine Darstellung in den preußischen Jahrbüchern (Bd. 53, 1884), habe ich Interesse für dieses Gebiet gewonnen. Zwar bot der Stoff für den Anfänger nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten, aber ich hoffe über die meisten hinweggekommen zu sein, da mir Herr Prof. Wenck stets hilfsbereit zur Seite gestanden hat. Trotzdem bin ich überzeugt, daß meine Arbeit noch viele Lücken aufweisen wird, von denen vielleicht manche zu vermeiden gewesen wären, wenn ich das handschriftliche Material in den Registerbänden und anderen urkundlichen Sammlungen zur Verfügung gehabt hätte.

Und doch erschien es mir von Bedeutung, gerade die Verhältnisse nach der Zeit der großen Konzilien einer Untersuchung zu unterziehen und sie mit früheren Jahrhunderten zu vergleichen. Den Einfluß der Konzilien auf die Entwicklung des Kardinalats wird die vorliegende Arbeit zeigen. Sie wird auch zeigen, wie seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die neue Weltanschauung des Humanismus und der Renaissance an der Kurie eine Pflegestätte fand und einen Wandel in den Zielen der höchsten Würdenträger hervorrief, der nicht ohne Einwirkung auf das Kardinalat blieb. Daß ich gerade die Regierungsjahre von Pius II. herausgegriffen habe, hat vorwiegend praktische Gründe, da für diese Zeit verhältnismäßig das reichste

Quellenmaterial vorlag. Als Quellen dienten mir in erster Linie die Kommentarien von Pius II., jene offenherzigen Tagebuchaufzeichnungen des beredten Papstes. Durch die Publikation von Cugnoni sind die älteren, stark verstümmelten Drucke so ergänzt worden, daß die ursprüngliche Gestalt jetzt auch im Druck wohl nahezu erreicht ist. Viel Material fand ich auch in den übrigen historischen und historisch-geographischen Schriften desselben Papstes. Eine Ergänzung finden die Werke des Papstes in der Fortsetzung seiner Kommentarien durch seinen Günstling, den Kardinal Ammanati. Besonders aber der Briefsammlung dieses Kardinals verdanke ich vieles, obgleich viele dieser Briefe nicht „sine ira et studio“ geschrieben sind.

Alle übrigen Quellen, die ich benutzt habe, finden sich in dem Verzeichnis der benutzten Bücher aufgeführt, wo ich auch, um eine möglichst vollständige Bibliographie meines Gebietes zu geben, jene Bücher mitgenannt habe, die ich zwar benutzte, die mir aber zu Zitaten keinen Anlaß gegeben haben.

Die Einteilung meiner Arbeit geht aus der Inhaltsangabe hervor.

Zum Schlusse möchte ich nicht versäumen, Herrn Professor Karl Wenck auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank für seine unermüdliche Unterstützung auszusprechen.

Krefeld, im Juli 1913.

## Benutzte Bücher.


Aeneas Sylvius (Piccolomini, Pius II.): Opera. Basileae 1551.

Pii II. Epistolae. Nürnberg, Koberger 1486.

Pii II. Epistolae. Basileae 1551 (s. a. unter Wolkan).

Pii II. Pontificis Maximi commentarii rerum memorabilium. Francofurti 1614.

Aeneas Sylvius, De viris illustribus. Stuttgart (Lit. Ver.) 1842.

Aeneae Sylvii Opera inedita (s. Cugnoni).

Aeneae Sylvii (Piccolominei) postea Pii II. papae opera geographica et historica. Helmstadii 1699.

Pii II. P. M. olim Aeneae Sylvii. Piccol. Senen. orationes politicae et ecclesiasticae ed. Mansi, T. I u. II. Lucae 1755.

Albert, P. P.: Nikolaus von Kues und seine Stellung zu der Lehre vom päpstlichen Primat. (Festgabe für H. Grauert, S. 116—131.) Freiburg i. B. 1910.

Ammanati (Jacobus Cardinalis Papiensis): Commentarii et epistolae (als Anhang zu Pii II. Commentarii). Francofurti 1614.

Antonius, Archiepiscopus Florentinus: Chronicon, p. III. Lugduni 1586.

Armellini, Mariano: Le chiese di Roma dalle loro origini sino al secolo XVI. Roma 1887.

Baluze, St.: Miscellanea ed. Mansi. Lucae 1761.

Bandini, A.: De vita et rebus gestis Bessarionis cardinalis Nicaeni Commentarius. Romae 1777.

Baumgarten, P. M.: Miscellanea cameralia II. Röm. Quartalsschrift 22 (1908), S. 36—97.

— Untersuchungen und Urkunden über die Camera collegii cardinalium für die Zeit 1295—1437. Leipzig 1898.

— Die beiden ersten Kardinalskonsistorien unter Felix V. Röm. Quartalsschrift 22 (1908), S. 153 ff.

Birck, M.: Nikolaus von Cusa auf dem Konzil zu Basel. Hist. Jahrb. d. G. G. 13 (1892), S. 770 f.

— Der Kölner Erzbischof Dietrich, Graf von Mörs und Papst Eugen IV. Bonn 1889.

Boulting, W.: Aeneas Sylvius, orator, man of letters, statesman and pope. London 1908.

Bourdon, P.: L'abrogation de la pragmatique et les règles de la chancellerie de Pie II. In: Mélanges d'archéologie et d'histoire 1908. Tom. 28, p. 207—221; p. 222—224 Appendice.

Brandi, Karl: Die Renaissance in Florenz und Rom. Acht Vorträge. 3. Aufl. Leipzig 1909.

Brem E.: Papst Gregor IX. bis zum Beginn seines Pontikates. Heidelberg 1911.

Brixius, J. M.: Die Mitglieder des Kardinalkollegiums von 1130—1181. Diss. Straßburg 1912.

Bullarium diplomatum et privilegiorum sanctorum Romanorum Pontificum Taurinensis editio locupletior facta . . . cura et studio Aloisii Tomasetti T. V. Augustae Taurinorum 1859—1860.

Burckhardt, Jakob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. 11. Aufl. bes. v. L. Geiger. Leipzig 1913. 2 Bde.

Burdach, K.: Besprechung von A. Weiß, Aeneas Sylvius. Lit. Zentralblatt 1898, Sp. 651—654.

Campanus, Antonius: Vita Pii II. papae in Muratori Script. III. 2, p. 969—992. Mediolani 1734.

Cannesius, Michael (Viterbiensis): Vita Pauli II. in Muratori SS. III. 2, p. 993—1022.

Cardella, Lorenzo: Memorie storiche de' Cardinali della santa Romana chiesa. Tom. III. Roma 1793.

Caspar, E.: Die Legatengewalt der normanisch-sizilischen Herrscher im 12. Jahrhundert. Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven u. Bibl. VII (1904), S. 189—219.

Catalanus, M.: De vita et scriptis Dominici Capranicae Cardinalis. Firm. 1793.

Célier, L.: L'idée de réforme à la cour pontificale du Concile de Bâle au Concile du Latran. Revue des questions hist. 86 (1909), p. 418—435.

Cerroti, Fr.: Bibliografia di Roma medievale e moderna. Vol. I. Roma 1893.

Ciaconius, Alph.: Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium . . . ab Aug. Oldoino Soc. Jesu recognitae. Tom. II. Romae 1677.

Clergeac: La curie et les bénéficiers consistoriaux. Paris 1911.

Combet, Jos.: Louis XI. et le saint siège. Paris 1903.

Cortesius, Paulus: De cardinalatu libri tres ad Julium II. Pont. Max. In Castro Cortesia 1510.

Creighton, A.: A history of the Papacy during the period of the Reformation. Vol. I—III. London 1882—1887.

Cugnoni, I.: Aneae Sylvii Picc. Sen. qui postea fuit Pius II. Pont. Max. opera inedita descripsit ex codicibus Chisianis vulgavit notisque illustravit I. C. Atti della R. Accademia dei Lincei. Ser. III. Memoria della classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. VIII, p. 496—549. Roma 1883.

Davey, R.: Their eminences the cardinals. The Antiquary, a magazine (London) No. 36, vol. VI. Dezember 1882, p. 237—246.

Döllinger, I. I. I.: Beiträge zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte der sechs letzten Jahrhunderte. Bd. II u. III. Regensburg u. Wien 1863—1882.

— Die Papstfabeln des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. 2. Aufl. München 1890.

— Das Papsttum. Neubearbeitung von Janus, d. Papst u. d. Konzil im Auftrage des inzwischen heimgegangenen Verfassers von I. Friedrich. München 1892.

Düx, Joh. Mart.: Der deutsche Kardinal Nik. v. Cusa und die Kirche seiner Zeit. 2 Bde. Regensburg 1847.

Eckstein, Alex.: Zur Finanzlage Felix' V. und des Baseler Konzils 1912.

Eggs, G. J.: Purpura docta seu Vitae, legationes, res gestae, obitus S. R. E. Cardinalium lib. III—IV. Francof. et Monach. 1710—1714. Acc. Supplementum. August. Vindel. 1729.

Ehses, St.: Der Reformentwurf des Kardinals Nik. Cusanus. Hist. Jahrb. d. G.-G. 32 (1911), S. 274 ff.

Ennen, L.: Geschichte der Stadt Köln, meist aus den Quellen des Kölner Stadtarchivs. Köln-Neuß 1863.

Eubel, C.: Hierarchia catholica medii aevi. vol. II. 1431—1503. Monasterii 1901.

Fierville, Ch.: Le cardinal Jean Jouffroy et son temps (1412—1473). Etude historique. Coutances 1874.

Finke, H.: Aus den Tagen Bonifaz' VIII. Funde und Forschgn. (Vorreformationsgesch. Forsch. 2.) Münster i. W. 1902.

Frati, L.: Papa Martino Ve il diario di Cambio Cantelmi. Arch. storico ital. 48, p. 117—136. 1911.

— La legazione del card. Ludovico Fieschi a Bologna. Arch. storico ital. Tom. 41 (1908), p. 144—151.

Freher: Germanicarum rerum Scriptores ed. M. Freher. 3 tomi. Francofurti 1600 s.

Freytag, H.: Die Geschäftsträger des deutschen Ordens an der Kurie von 1309—1525. Zeitschr. des Westpreußischen Gesch.-Vereins. Heft 49, S. 185. Danzig 1907.

Funk, Ph.: Jakob v. Vitry. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters u. d. Renaissance. Heft 3.) Leipzig u. Berlin 1909.

Gams, B.: Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt a beatro Petro apostolo. Ratisbonae 1873 et 1886.
Gaspar Veronensis: Vita Pauli II. bei Muratori SS. III, 2, p. 1025—1053. Mediolani 1734.
Gaspary, A.: Geschichte der ital. Literatur, Band II. Berlin 1888.
Gayet, L.: Le grand schisme d' occident d' après les documents contemporains déposés aux archives secrètes du vatican. 2 vols. Florence. Berlin 1889.
Gebhardt, B.: Die gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof. Diss. Breslau 1884. (2. Aufl. 1895.)
Geiger, L.: Renaissance und Humanismus in Italien u. Deutschland. (Allgem. Gesch. in Einzeldarstellungen herausgegeben von W. Oncken, 2. Abt., 8. Teil.) Berlin 1882.
Gesta Innocentii III bei Migne, Cursus completus patrologiae. tom. CCXIV.
Gierke, O.: Das deutsche Genossenschaftsrecht. Bd. III. Die Staats- und Korperationslehre des Altertums und des Mittelalters und ihre Aufnahme in Deutschland Berlin 1881.
Goldast, M.: Monarchia S. R. Imperii. 3 vols. Han.-Francof. 1611—1613.
Göller, E.: Die päpstliche Pönitentiarie. Bd. II. Rom 1907.
— Die Einnahmen der apostolischen Kammer unter Johann XXII. (Vatik. Quellen z. Gesch. d. päpstl. Hof- u. Finanzverwaltung, I. 1910.)
Gottlob, A.: Aus der camera apostolica im 15. Jahrh. Innsbruck 1889.
Gregorovius, F.: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Bd. VII. 3. Aufl. 1880.
Haller, Joh.: Papsttum und Kirchenreform. Vier Kapitel zur Geschichte des ausgehenden Mittelalters. Bd. I. Berlin 1903.
— Die Kirchenreform auf dem Konzil zu Basel. (Korrespondenzblatt des Ges. Vereins. 1910. Nr. 1, S. 9.)
— Pius II., ein Papst der Renaissance. (Deutsch. Rdsch. 153 [1912], S. 194.)
Hardt, H. v. d.: Magnum oecumenicum Constanciense Concilium. Frkf. et Lipsiae 1697—1700. 6 vols.
Hartwig, O.: Ein päpstliches Konklave im vorigen Jahrhundert (1740). Dtsch. Rdsch. 46 (1886), S. 243—258.
Hase, K.: Rosenvorlesungen kirchengeschichtlichen Inhalts. Lpz. 1880. S. 56—87: Aeneas Sylvius Piccolomini.
Haßler, O.: Pelagius Galvani. Diss. Basel. Berlin (1902).
Hauck, Alb.: Kirchengeschichte Deutschlands. IV³ (1913), V¹ (1911).

Hefele, C. J.: Konziliengeschichte nach den Quellen bearbeitet. Bd. VI u. VII. Freiburg i. B. 1867—1874. (Bd. VI in 2. Aufl. v. Knöpfler 1890.)

Hefele-Hergenröther: Konziliengeschichte. Bd. VIII (der Fortsetzung v. Kard. Hergenröther, Bd. I). Freiburg i. B. 1887.

Heinemann, Dr. v.: Aeneas Sylvius als Prediger des allgemeinen Kreuzzuges gegen die Türken. (Progr. des herzogl. Karlsgymn. in Bernburg.) Bernburg 1855.

Herrmann, F.: Die Mainzer Servitienzahlungen. (Beitr. z. hess. Kirchengesch. II. Darmstadt 1905. S. 123—143.)

Hinschius, P.: System des katholischen Kirchenrechts. 6 Bde. Berlin 1869—1897.

Hollweg, W.: Dr. Georg Heßler. Ein kaiserl. Diplomat u. röm. Kardinal des 15. Jahrh. Leipzig 1907.

Hübler, B.: Die Constanzer Reform und die Concordate von 1418. (1867.)

Huyskens, A.: Kardinal Napoleon Orsini. Diss. München. Marburg 1902.

Jacobus Cardinalis Papiensis s. Ammanati.

Jacobus Volaterranus: Diarium Romanum ab anno 1472 usque ad annum 1484 (bei Muratori SS. XXIII, p. 81—203). Mediolani 1733.

Jäger, Alb.: Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tirol. 2 Bde. Innsbruck 1861.

Janus s. Döllinger.

Infessura, Stef.: Diario della città di Roma. Ausgabe von O. Tommasini in den Fonti per la storia d' Italia. vol. VI.

Joachimson, P.: Gregor Heimburg. (Hist. Abhdl. a. d. Münch. hist. Sem. hrsg. v. Th. v. Heigel u. H. Grauert.) Bamberg 1891.

Kleiner, Jos.: De muniis et praerogativis S. R. E. Cardinalium (in Schmidt, Thesaurus iuris ecclesiastici. tom. II. Heidelberg 1793).

König, E.: Kardinal Giordano Orsini. Freiburg i. B. 1906.

Köster, J.: Studien zu Mabillons römischen Ordines. Diss. Freiburg i. B. Münster 1905.

Langen, J.: Das vatikanische Dogma von dem Universalepiskopat und der Unfehlbarkeit des Papstes. 4 Teile. 1871—1876.

Lederer, St.: Der spanische Kardinal Johann von Torquemada, sein Leben und seine Schriften. (Gekr. Preisschrift.) Freiburg i. B. 1879.

Lesca, G.: I commentarii rerum memorabilium, quae temporibus

suis contigerunt d'Enea Silvio de'Piccolomini (Pio II.). Estratto dagli Annali della R. Scuola Norm. Sup. di Pisa XVI. Pisa 1893.

Lucius, Chr.: Pius II. und Ludwig XI. von Frankreich 1461/62. Heidelberg 1913.

Lulvès, J.: Die Entstehung der angeblichen Professio fidei Bonifaz' VIII. (Mitt. d. österr. Inst. 31, S. 375 f.)

— Die päpstlichen Wahlkapitulationen. Ein Beitrag z. Entwicklungsgesch. d. Kardinalates. (Quellen u. Forsch. a. ital. Arch. XII, S. 212 f.) Rom 1909.

— Die Machtbestrebungen des Kardinalats bis zur Aufstellung der ersten Wahlkapitulation. (Quellen u. Forsch. XIII, S. 73—102.) Rom 1912.

Lungo, I. del: Un creato di papa Pio II. (Ammanati. In: Miscellanea di studi in onore di Attilio Hortis.) Trieste 1909.

Mansi: Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. T. XXIX. Venetiis 1788.

Markgraf: Die römische Kurie in ihrer Ausbildung und Verfassung bis auf unsere Zeit. Gymn.-Progr. Breslau 1875.

Marsilius von Padua: Defensor pacis. Ed. princeps (Basel) 1522. Ed. Goldast, Monarchia tom. II.

Maubach, J.: Die Kardinäle und ihre Politik um die Mitte des XIII. Jhrh. Diss. Bonn 1902.

Mejer, Otto: Ueber den päpstlichen Hof. Vortrag. Berlin 1870.

Menzel, K.: Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz 1459—1463. Erlangen 1868.

Meuschen, J. G.: Caeremonialia electionis et coronationis pontificis romani . . . Francofurti 1732.

Migne: Dictionaire des cardinaux. Paris 1912.

Mirbt, C.: Quellen zur Geschichte des Papsttums. (3. Aufl.) Tübingen 1912.

Mollat: Les papes d'Avignon. Paris 1912.

Müntz, Eugène: Les arts à la cour des papes pendant le XVe et XVIe siècle. 3 vols. Paris 1878—1882.

Ottenthal, E. v.: Die päpstlichen Kanzleiregeln von Johann XXII. bis Nikolaus V. Innsbruck 1888.

Pastor, L.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance. Bd. 1 u. 2. Freiburg i. B. (3.—4. Aufl.) 1900—1903.

— Ungedruckte Akten zur Geschichte der Päpste vornehmlich im 15., 16. u. 17. Jahrh. hrsg. v. L. P. Freiburg i. B. 1904. Bd I, 1376—1464.

Pauli, R.: Geschichte Englands. Bd. 3. Gotha 1853.

Pelagius, Alvarus: De Planctu ecclesiae. Venetiis 1560.

Peter, A.: Studien über den Kardinal Johannes Dominici. Diss. Freiburg i. B. 1911.
Philipps, Georg: Kirchenrecht. Bd. 1. Regensburg 1845.
Pius II. s. Aeneas Sylvius.
Platina, B.: Vitae Pontificum Romanorum. Coloniae 1611.
Plettenberg, H.: Notitiae congregationum et tribunalium curiae romanae. Hildesii 1693.
Raynaldus, O.: Annales ecclesiastici, accedunt notae chronologicae criticae etc. auct. I. D. Mansi. T. X et XI. Lucae 1753—1754.
Rest, J.: Kardinal Filastre bis zur Absetzung Johanns XXIII. Diss. Freiburg i. B. 1908.
Reumont, A. v.: Geschichte der Stadt Rom. Bd. 2 u. 3. Berlin 1867—1870.
Riezler, S.: Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayers. Leipzig 1874.
Rocholl, R.: Bessarion. Studien zur Geschichte der Renaissance. Leipzig 1904.
Rodocanachi, E.: Le luxe des cardinaux Romains de la Renaissance. Rev. des questions hist. 45 (1911), p. 414.
Rueß, K.: Die rechtliche Stellung der päpstlichen Legaten bis Bonifaz VIII. (Publ. d. G. G., Sektion f. Rechts- u. Sozialwissensch. Heft 13.) Paderborn 1912.
Sabbadini: Francesco Barbaro. Lettere inedite. Salerno 1884.
Sägmüller, I. B.: Zur Geschichte des Kardinalats. Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso über das Verhältnis von Primat und Kardinalat. (Röm. Quartalsschr. Suppl. H. 2.) Rom 1893.
— Tätigkeit und Stellung der Kardinäle bis Bonifaz VIII. Freiburg i. B. 1896.
— Die Papstwahlen und die Staaten von 1447—1555. (Nikolaus V. bis Paul IV.) Eine kirchenrechtlich-historische Untersuchung über den Anfang des Rechts der Exclusive in der Papstwahl. Tübingen 1890.
Sansovino, Franc.: L'Historia di casa Orsina . . . Venetia 1565.
Sassen: Hugo von St. Cher. (Kardinal von 1244—1263.) Diss. Freiburg i. Schweiz. Bonn 1908.
Sauerland, H. V.: Die Kardinäle und die Nepoten der Päpste des 14. Jahrhunderts (in: „Der rote Kaplan". Frankfurt a. M. 1910. S. 51—64).
— Kirchliche Zustände im Rheinland während des 14. Jahrhunderts. Westdt. Ztschr. Bd. 27 (1908), S. 264—365.

Scharpff, F. A.: Der Kardinal und Bischof Nikolaus von Kusa als Reformator in Kirche, Reich und Philosophie des 15. Jahrh Tübingen 1871.

Schelenz, Erich: Studien zur Geschichte des Kardinalats im 13. und 14. Jahrhundert. Diss. Marburg 1913.

Schmarsow, A.: Melozzo da Forli. Ein Beitrag zur Kunst und Kulturgeschichte Italiens im 15. Jahrh. Berlin 1896.

Schmitt, Chr.: Kardinal Nikolaus Cusanus. Festschr. d. Realg. Koblenz 1907.

Scholz, Rich.: Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz' VIII. (Kirchenrechtl. Abhdl. hrsg. v. U. Stutz. Bd. 6—8.) Stuttgart 1906.

— Eine unbekannte Charakteristik Pietro Riarios. (Studium Lipsiense, Ehrengabe f. Lamprecht. 1910. S. 173.)

— Eine ungedruckte Schilderung der Kurie aus dem Jahre 1438. Archiv für Kulturgesch. X (1913), S. 399 f.

Schulte, J. Fr. v.: Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechts von Gratian bis zur Gegenwart. 3 Bde Stuttgart 1875—1880.

Souchon, M.: Die Papstwahlen in der Zeit des großen Schismas. Entwicklung und Verfassungskämpfe des Kardinalats 1378—1417. Bd. 1: 1378—1408; Bd. 2: 1408—1417. Braunschweig 1898 und 1900.

Stutz, U.: Der Erzbischof von Mainz und die deutsche Königswahl. Weimar 1910.

Tangl, M.: Die päpstlichen Kanzleiordnungen. Innsbruck 1894.

— Das Taxwesen der päpstlichen Kanzlei. Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. 13 (1892), S. 1—106.

Theiner, A.: Codex diplomaticus dominii temporalis S. Sedis. T. III. Romae 1862.

Thomas, J.: Le concordat de 1516. t. I. Paris 1910.

Uebinger: Die philosophischen Schriften des Nikolaus Cusanus. (Ztschr. f. Philos. 104, 105 u. 107.)

Valois, N.: Le pape et le concil. 1418—1450. 2 t. Paris 1909.

— Histoire de la Pragmatique Sanction de Bourges sous Charles VII. (Arch. de l'histoire relig. IV.) Paris 1906.

— La France et le grand schisme d'Occident. 4 T. Paris 1896—1902.

Vasari, Giorgio: Die Lebensbeschreibungen der berühmtesten Architekten, Bildhauer und Maler. (Deutsche Uebers. herausg. v. A. Gottschewski u. G. Gronau.) Bd. III. Straßburg 1906.

Vespasiano da Bisticci: Vite di uomini illustri del secolo XV. ed. Frati. 3 voll. Bologna 1892.

Voigt, Georg: Enea Silvio de' Piccolomini als Papst Pius II. und sein Zeitalter. 3 Bde. Berlin 1856—1863.

— Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. 3. Aufl. bes. v. M. Lehnerdt. 2 Bde. Berlin 1893.

Voigt, Joh.: Stimmen aus Rom über den päpstlichen Hof (in: Raumers Histor. Taschenb. IV. Leipzig 1833. S. 44—184.)

Weiß, A.: Aeneas Sylvius Piccolomini als Papst Pius II. Rede. Mit 149 bisher ungedruckten Briefen aus dem Autogr. Codex Nr. 3389 der Wiener Hofbibliothek. Graz 1897.

Wenck, Karl: Das Kardinalskollegium. (Preuß. Jahrb. 53 [1884], S. 429 ff.)

— Das Kardinalat (in: „Rel. in Gesch. u. Gegenw." III [1912], S. 925 ff.)

— Besprechung von Sägmüllers Buch in Gött. Gel.-Anz. 1900, S. 139 ff.

Werminghoff, A.: Nationalkirchliche Bestrebungen im deutschen Mittelalter. (Kirchenrechtl. Abhandl. hrsg. v. U. Stutz. Bd. 61.) Stuttgart 1910.

Wolkan, R.: Die Briefe des Eneas Silvius vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl. Reisebericht. (Arch. f. österr. Gesch. 93, S. 351 f.) Wien 1905.

— Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini. I. Abt. Briefe aus der Laienzeit (1431—1445). 3 Bde. (Font. rer. Austr. 2. Abt. Bd. 61, 62 u. 67.) Wien 1909 u. 1912.

Woker: Das kirchliche Finanzwesen der Päpste. Nördlingen 1878.

Zimmermann, R. S. J.: Zur Charakteristik eines Reformpapstes des 15. Jahrh. (Pius II.) in: „Der Katholik" 90. (1910.)

# Einleitung.

## Ueber Ursprung und Entwicklung des Kardinalats.

Das Kardinalskollegium ist ein Institut, das seine Aufgaben und Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte verschiedentlich gewechselt hat. An Alter steht es hinter dem Papsttum zurück und das heutige Kirchenrecht räumt ihm keine göttliche Einsetzung wie diesem ein.

Hervorgegangen ist das Kardinalat aus stadtrömischen Verhältnissen. Der Name kommt von cardo = die Türangel, mit der Nebenbedeutung Hauptpunkt. Das von cardo abgeleitete Adjektiv cardinalis hat ganz die Bedeutung hervorragend, vorzüglich angenommen. Den Namen Kardinal trugen darum zunächst jene Kleriker, die zur cardo, d. h. zur römischen Kirche gehörten. Es waren dies einmal jene Priester, die unter dem Klerus der römischen Bischofskirche eine hervorragende Stellung einnahmen und ihren Namen nach jenen Kirchen führten, in denen sie ihren Pflichtgottesdienst abhielten und von denen sie ihre Einkünfte bezogen. Die Kardinaldiakone waren die Armenpfleger der sieben Bezirke, in die Rom in der ältesten christlichen Zeit zur Armenpflege eingeteilt war. Zu diesen beiden Rangstufen gesellt sich noch als dritte die der Kardinalbischöfe. Diesen Titel führten die sogenannten suburbikarischen Bischöfe in der Umgebung Roms, welche den Papst in allen Obliegenheiten unterstützten und vertraten, für welche die Bischofsweihe erforderlich war. Die Erwähnung des Namens Kardinal findet sich seit dem sechsten Jahrhundert. Im achten Jahrhundert ist der Gebrauch schon häufiger geworden.

Eine bedeutende Steigerung der Machtbefugnisse erfuhren die Kardinäle durch Nikolaus II., der ihnen 1059 allen maßgebenden Einfluß auf die Papstwahl zusicherte. Immer mehr drängten die Kardinäle die beiden übrigen Wahlbeteiligten, Klerus und Laienschaft, zurück, bis ihnen Alexander III. durch die Dekretale „licet de vitanda“ (1179) das alleinige Recht der Papstwahl einräumte. Damit war das Kardinalskollegium zum ausschlaggebenden Faktor in der römischen Kirche geworden.

In den folgenden Jahrhunderten bemühte sich das Kardinalskolleg, seine Machtgebiete weiter auszudehnen. Und es ist ihm zeitweilig gelungen, sich zu einer Macht zu entwickeln, welche die Allgewalt des heiligen Stuhles wesentlich einschränkte. Die Blütezeit des Kardinalats ist wohl in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu verlegen. 1352 scheinen die Kardinäle zum ersten Male ihre Machtansprüche in einer Wahlkapitulation festgelegt zu haben[1].

Wie sich im einzelnen der Umschwung vom 13. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert vollzogen hat, soll im folgenden dargetan werden.

### Zusammensetzung des Kollegiums 1458.

Als Calixt III. im August 1458 starb, hinterließ er ein Kollegium von 26 Kardinälen[2]. Unter ihnen waren die Spanier besonders zahlreich vertreten. Nur die Italiener überholten die Zahl der sieben Spanier um zwei. Der verstorbene Papst hatte als Spanier in rücksichtsloser Weise seine Landsleute bevorzugt. Aber es bestand kein inneres Band zwischen den

---

1. Ueber die Entwicklung des Kardinalats im 13. und 14. Jahrhundert wird die Schrift von E. Schelenz, Studien zur Geschichte des Kardinalats im 13. und 14. Jahrhundert, von der mir nur ein Teildruck (Marburger Dissertation 1913) vorlag, unterrichten.

2. Eubel, Hierarchia catholica II, 13; vgl. Pastor, Gesch. d. Päpste II, 5; Anm. 2.

spanischen Kardinälen, das die einzelnen zu einer geschlossenen Partei geeinigt hätte. Auch fehlte es ihnen an einem energischen und allseitig geachteten Führer. Rodrigo Borja[3], der Nepote Calixt' III., war zu Lebzeiten seines Oheims der allmächtige Mann gewesen, um dessen Gunst viele seiner Kollegen buhlten[4]. Das Vizekanzleramt sicherte ihm auch weiterhin eine einflußreiche Stellung im Kollegium. Sein Einfluß zeigte sich in der Tat überall, aber an durchschlagender Kraft fehlte es ihm, obgleich er viele wirksame Freunde hatte, weil seine Leidenschaften ihm keine Ruhe ließen, mit Ausdauer ein großes Ziel zu verfolgen. Schon mit fünfundzwanzig Jahren hatte der reichbegabte, schöne Jüngling, voll blühender Sinnlichkeit und mutiger Kraft, den Purpur erhalten. Weltlich gesinnt, tatenfroh und ruhmsüchtig, voll überschäumender Lebensfreude, dabei mit feinem Gefühl und Verständnis für Kunst und Wissenschaft begabt, so recht die Verkörperung des italienischen Renaissancemenschen, hätte er zu allem anderen besser gepaßt als zu hohen geistlichen Würden. Und daneben nun zwei Landsleute, die so grundverschieden von dem unruhigen Egoisten waren, der gelehrte Dominikanermönch Turrecremata und der selbstlose Glaubensstreiter Juan Carvajal. Beide gleich ungeeignet zu Führern nationalpolitischer Sonderinteressen. Turrecremata hatte zur Zeit der Konzilien mit Wort und Feder für das absolute Papsttum gestritten. Seine zahlreichen Schriften[5], die von seinem umfangreichen Wissen zeugen, waren den Zeitgenossen maßgebend. Jetzt führte der stark gealterte Kirchenfürst ein stilles, streng

---

3. Vgl. die Kardinalsliste im Anhang Nr. 19.

4. In Pii. II. Epistolae (Basel 1551) ep. 257 sucht auch Kardinal Piccolomini die Gunst des Borja-Nepoten zu gewinnen.

5. Ueber Turrecrematas Schriften und Anschauungen vgl. J. Langen: D. vat. Dogma v. d. Universalepiskopat u. d. Unfehlbarkeit des Papstes III, 113 f. u. 132 f.; v. Schulte: Gesch. der Quellen u. Literatur des kan. Rechts II, 122—127; Gierke: Genossenschaftsrecht III, 509, 529 u. 592.

mönchisches und ganz in wissenschaftlichen Studien aufgehendes Leben[6]. Der Umgang mit dem durch Podagraschmerzen häufig mißgestimmten Mann war nicht immer leicht. Aber im Grunde war er doch eine gutmütige, menschenfreundliche Natur, der gerne den Armen und Notleidenden half, wo er nur konnte[7]. Ebensowenig wäre Carvajal der rechte Mann gewesen, um die Spanier zu einer geschlossenen Partei zusammen zu halten. Zudem weilte er meist im fernen Ungarn, wo er unter den größten Entbehrungen und mit unermüdlichem Fleiß zum Kampf gegen die Türken eiferte. Ehrgeizige und selbstsüchtige Regungen kannte er nicht[8]. Unbeugsam blieb er nur, wenn er fürchtete, in unsaubere Geschäfte verstrickt zu werden[9]. Als er im Herbst 1461 mit aufgeriebener Gesundheit nach Rom zurückkehrte, hielt er sich von dem weltlichen Treiben seiner Kollegen fern und führte ein einfaches, religiöses Leben in seinem kleinen Hause bei S. Marzell. Sein vorbildlicher Lebenswandel erstreckte sich bis auf seine Dienerschaft, die sich von dem hochfahrenden Volk im Gefolge der anderen Kardinäle äußerst vorteilhaft abhob. „So erklärt es sich, daß Carvajal in Rom keinen Freund

---

6. Gasp. Veron. p. 1034.

7. Pastor I, 339.

8. Jac. Card. Pap. Comm. p. 454: Pependit a Romana ecclesia non principum nutu. . . . Mores ejus ab omni ambitione longissime aberant. Habitabat aedibus modicis apud sacellum Marcelli martyris: nulla auleorum aut vestis stragulae vanitate. Familiae quoque is erat cultus atque modestia, ut in ea sancti senis disciplina facile videretur.

9. So widerstand er hartnäckig den Drohungen und Versprechungen Pauls II., mit denen der Papst alle übrigen Kardinäle bewogen hatte, die beschworene Wahlkapitulation für ungültig zu erklären. (Jac. Card. Pap. Comm. p. 372. His atque huius modi molestiarum assiduis machinis debilitati patres tandem cesserunt, atque ad unum omnes non sine gemitu subscripsere: Joanne Carvagial tantum excepto, qui Portuensi ecclesiae antistes annosque jam septuaginta natus, quod iuvenem se non fecisse meminerat, ut nulla de causa mutaret sententiam, id iam aetatis non commissurum respondit.)

hatte, ja keinen hatte, der ihm nur etwas nahe gestanden hätte. Die leichteren Menschen trennte bei aller Achtung vor seinen Talenten und Verdiensten eine gewisse Scheu vor dieser ernsten, singulären Gestalt. Es ist bezeichnend, daß in keinem Konklave an den Kardinal von S. Angelo gedacht wurde. Er wäre ein Papst für das Zeitalter nach der Tridentinischen Restauration gewesen[10]."

Unter den übrigen spanischen Kardinälen war keiner, der Geist und Tatkraft genug besessen hätte, um irgendeine Rolle zu spielen. Zwar machte sich Antonio Cerdano 1458 Hoffnung auf die Tiara, aber seine Hoffnung fußte nur auf persönlicher Eitelkeit[11]. Der Harmloseste, aber auch der Unbedeutendste unter ihnen war zweifellos der häßliche Juan de Mella, der nur seiner Nationalität den Purpur verdankte[12]. Ebensowenig Verdienste hatte der Neffe Calixt' III., Juan de Mila, aufzuweisen. Er war der ausgesprochene Nepote, dem die Kardinalswürde ein angenehmer und lohnender Ruheposten war. Bald nach der Wahl des neuen Papstes zog er sich in sein Bistum Valencia zurück, wo er, mit Pfründen reich ausgestattet, sein tatenloses Leben beschloß[13].

Mag man noch den portugiesischen Infanten Don Jayme[14] zu den Spaniern zählen oder nicht, eine Stütze für eine nationale Partei war dieser keusche und krankhafte Jüngling gewiß nicht[15].

---

10. So Voigt III, 512.

11. Cugnoni p. 501 zu Pii Comm. p. 30 lin. 14.

12. Cardella tom. III p. 128. Ciaconius II, 993 f.: et licet facie deformis esset cardinalatum non foedavit.

13. Gasp. Veron. p. 1036.

14. Aen. Sylvius, Europa cap. 59, p. 352: Jacobus de Portugallia regio sanguine natus, in quo ea modestia, ea gravitas, id acumen ingenii, id studium literarum, is amor virtutis emicuit, ut quamvis juvenis adhuc, tardius tamen opinione omnium ad cardinalatus dignitatem ascenderit.

15. Vespasiano da Bisticci, Vite I, p. 145 ss. (ed. Frati, Bologna 1892).

Auch unter den italienischen Kardinälen war der Zusammenhang so locker, daß man von einer bewußten italienischen Partei nicht sprechen kann. Die eifersüchtige Rivalität der kleinen Dynastien Italiens lebte auch in ihren Vertretern im heiligen Kollegium fort. In diesem engen Kreise spiegelte sich die unglückliche politische Zerrissenheit der appeninischen Halbinsel wieder. Einen geeigneten Führer hätten sie in dem Kardinal Prosper Colonna besessen, der sowohl als Haupt seiner Familie wie durch seine persönlichen Fähigkeiten überall in großer Achtung stand[17]. Aber die Anhänger der Orsinis würden sich niemals diesem Erbfeind angeschlossen haben. Wenn auch Prosper Colonna seinen geborenen Widerpart an der Kurie, den Kardinal Orsini, an geistigen Fähigkeiten um ein Bedeutendes überragte, so genügte doch schon der Name Orsini, um auch ihm Anhänger zu verschaffen. Es war ja keine Rivalität der Personen, sondern der Parteien, die weit über Rom hinausgehend, hier zum Ausdruck kam. Schon in drei Konklaven hatte Kardinal Colonna nicht wenig Aussicht gehabt, selbst Papst zu werden, aber immer wieder war es der Gegenpartei gelungen, die Wahl zu durchkreuzen[17]. Er selbst war nicht einmal ein unversöhnlicher Parteigänger, es waren vielmehr seine Mutter und seine Schwester, die ihn in die starre Parteistellung drängten[18].

Die Feindschaft der Kardinäle Barbo (des späteren Paul II.) und Scarampo war ganz persönlicher Natur. Scarampo ärgerte sich über das untätige Parasitenleben des Nepoten Eugens IV., der als Sohn einer reichen venezianischen

---

16. Pii Comm. p. 197 u. 300, 12.

17. In den Konklaven von 1447, 1455 u. 1458, vgl. die Darstellung in Pastors Gesch. d. Päpste I u. II.

18. Pii Comm. p. 300, 12 u. Cugnoni p. 543: Obiit et Prosper S. Gregorii ad vellus aureum diaconus cardinalis Columnensis familiae princeps Martini quondam quinti nepos, miti vir ingenio litterarum cultor, et quem nemo potuisset non amare nisi plus aequo Gebellinarum partium studiosis auscultasset (matris atque sororis, illaudatarum feminarum, minus frequenter audisset consilia).

Kaufmannsfamilie an eine üppige und prunkhafte Lebensführung gewöhnt war, der weltliche Vergnügungen mehr liebte als geistige Uebungen[19]. Aber er kargte nicht mit dem Gelde, und so kam es, daß er an der Kurie und in der Stadt viele Freunde hatte. Während man um Barbo viel ausgelassenen Scherz und munteres Leben hörte[20], schwebte um Scarampo meist eine unheimlich dämonische Atmosphäre. Auch er liebte das gute Leben und den Reichtum, aber er liebte die Ruhe nicht[21]. Als Emporkömmling aus kleinen Verhältnissen war er gewohnt, sich durch unermüdliches Streben aufwärts zu ringen. Aber gerade wegen seiner Herkunft sah Barbo auf ihn verächtlich herab. Scarampo fühlte sich am wohlsten, wenn es etwas zu kämpfen gab. Das Schwert war dem alten Haudegen der liebste Freund. Er hätte einen trefflichen Condottiere abgegeben.

Keiner von den übrigen Italienern spielte irgendeine Rolle im Kollegium. Filippo Calandrini gehörte zu den sympathischsten unter den Kardinälen. Jeder rühmte seine Ehrlichkeit und Gutmütigkeit, aber er trat nie aus dem Rahmen seiner stillen Häuslichkeit heraus. Wenn Jacobo Tebaldo versuchte, seine Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, kam es vor, daß sein beschränkter Eigensinn ihm böse Streiche spielte[22]. Gleichzeitig mit Tebaldo war Giovanni da

---

19. Vgl. Michele Cannesio bei Muratori SS. III, 2, p. 993—1022; Pastor II, 302 u. Reumont, Gesch. d. Stadt Rom III, 1, S. 153.

20. Platina in vita Pauli II (Coloniae 1611) p. 331: Romanorum vero quorundam amicitia delectatus est, quos saepe in convivium adhibebat, tum ad jocum tum ad risum: quem et Priabisius suus et Franciscus Malacaro salibus mimis dicteriis scommatibus frequenter non sine urbanitate excitabant. His quidem artibus effecerat, ut tum civibus Romanis, tum aulicis ipsis carus esse putaretur.

21. Gasp. Veron. p. 1027.

22. Cugnoni p. 534 zu Pii Comm. p. 184 lin. 6: Card. S. Anastasiae, qui prae ceteris tam durior fuerat, quam minus prudens, postquam mutari eos animadvertit, qui sibi constantiam persuaserant, inter paucos seorsum: Plures, inquit, proditores sumus, quam

Castiglione erhoben worden, der die Kurie mit wenig Geschick auf einer Reihe von deutschen Reichstagen vertrat[23]. Ganz in Dunkel gehüllt ist die Gestalt des Giorgio Fiesco da Lavagna[24].

Was den Kardinälen der anderen Nationen fehlte, die straffe Zentralisation zugunsten einer ausgesprochen nationalen Politik, das eignete den Franzosen in besonders hohem Maße. Noch lebte bei einzelnen Kardinälen unter französischem Einfluß die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Avignon und auf das Wiedererstehen eines französischen Papsttums[25]. Und obgleich sie der Zahl nach nicht einmal sehr stark waren, so gewannen sie an Einfluß durch ihr zielbewußtes Auftreten, das ihnen viele Anhänger von den anderen Kardinälen, ja sogar von den Italienern zuführte. In Guillaume d'Estouteville war ihnen der geborene Parteiführer gegeben[26]. Durch rastlosen Ehrgeiz und maßlosen Stolz zur Herrschernatur geschaffen, fesselte er die unselbständigen Naturen ebensosehr an sich, wie er die stärkeren und selbständigen abstieß. Dazu war er vielleicht der bedeutendste und scharfsinnigste

---

cardinales. Ruat iam haec dignitas, quando ita placet. Ego si tercentos adiungere viros Pontifex nobis statuerit, non adversabor.

23. Pii Comm. p. 24 lin 9. Ex Italia legatus apostolicus afluit idem, qui Ratisponam et Francfordiam adierat Joannes episcopus Papiensis suo iudicio valde sapiens, et eloquens, multorum tamen iudicio neque stultus, neque dicendi prorsus ignarus.

24. Cardella tom III p. 75.

25. Jac. Card. Pap. ep. 94 p. 531: Libenter communico tecum (Joanni Francisco Spinulae) quae ad nostram doctrinam ubique vel dici, vel agi intelligo. Quod subiiciam ex illis est. Consedebat hodie mecum dimisso iam consistorio Cardinalis Portuensis, quem saepe commemoro, et de civitate Avinionensi invicem loquebamur. . . . o Papiensis, inquit, curandum omni ope est, ne Romana Sedes id patrimonium trans alpes perdat. Est refugium pulsis Pontificibus, est et durum Italis frenum, ne ad vexandam ecclesiam licenter currant. Ubi hic quieti esse non sinimur, comminantes ad eam nostram civitatem commigrationem salutem nobis operamur.

26. Vgl. die Literaturangaben über d'Estouteville Anhang Nr. 2.

Kopf im gesamten Kollegium. Die Wirkung, die von seiner Persönlichkeit ausging, wurde noch gehoben durch seine Verwandtschaft mit dem französischen Königshause, durch die er besonders in seinem Heimatlande im höchsten Ansehen stand[27].

Einen treuen Freund hatte d'Estouteville in Alain de Taillebourg-Coetivy, dem der Nationalstolz nicht weniger im Blute lag. Unter Nicolaus V. hatte er eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, dann aber trat er immer mehr von den kirchlichen Geschäften zurück und lebte als der „gemästete Prälat" untätig nur seinen Bedürfnissen[28]. Auch Jean Rolin und Richard Olivier de Longueil waren mehr als gedankenlose Mitläufer von der Partei d'Estoutevilles. Obgleich sie ganz im Bann ihres Führers standen, waren sie doch nicht Männer, denen es an geistigen Fähigkeiten fehlte. Rolin war ein praktischer, nüchterner Diplomat, der zwar meistens in Frankreich lebte, aber dort der Kurie viel zu schaffen machte[29]. Olivier de Longueil gehörte dank seiner juristischen Kenntnisse am Hofe Karls VII. zu den angesehensten und beliebtesten Ratgebern[30]. Fast in Vergessenheit geraten war der Kardinal Pierre de Foix, der sich

---

27. Jac. Card. Pap. Comm. p. 369, lin. 20. Guillelmus episcopus Hostiensis consanguinitate reges Francorum attingens, doctrina pontificii iuris et principum clientelis, una quoque ad Gallos suos legatione insignis.

28. . . . nec Alano S. Praxedis cardinali non difficile fuit molem sui corporis ferre (Pii Comm. p. 198, 17); vgl. Voigt III, 505.

29. Valois, Prag. Sanct. de Bourges p. CLXXXV: le vieux pape espagnol se montra surtout sensible à l'opposition que rencontrèrent en France les levées de décimes qu'il ordonnait pour conjurer le péril musulman: ce fut le roi d'abord qui parut ne pas vouloir y consentir, puis . . . l'université de Paris . . . de Toulose . . . le cardinal Jean Rolin évêque d'Autun.

30. Jac. card. Pap. Comm. p. 370, lin. 1: Huic olim Carolus Francorum iustitiae administrandae et regendi consilii primum apud se locum concessit.

ganz von der Bühne der kurialen Politik in sein Bistum Avignon zurückgezogen hatte[31].

Den beiden griechischen Kardinälen Bessarion und Isidor lagen politische Umtriebe durchaus fern. Als die Vereinigungsversuche der westlichen und östlichen Kirche gescheitert waren, stellten sie ihre ganze Arbeitskraft in den Dienst Roms. Nächst Carvajal war Bessarion derjenige Kardinal, der am entsagungsvollsten und unermüdlichsten jede Last und jede Mühe auf seine Schultern nahm. Aber für diplomatische Aufträge hatte er wenig Geschick[32]. Viel mehr lag es dem alternden Kirchenfürsten, im Freundeskreise das Studium der Antike zu pflegen[33]. Sein Landsmann Isidor hingegen hatte für wissenschaftliche Studien wenig Sinn. Seine Missionsreisen in den östlichen Ländern sind reich an abenteuerlichen Erlebnissen[34]. Wenn er in Rom weilte, hielt er sich dem Parteiwesen an der Kurie nach Möglichkeit fern.

Den ungarischen Kardinal Dionysios Szèchy hat man in Rom nur selten gesehen[35]. Der deutsche Kardinal Peter von Schauenberg war vielleicht niemals dort[36]. Auch Nikolaus von Cues war bis zur Wahl Pius' II. nicht sehr häufig an der Kurie. Ihn hielt seine reformatorische Tätigkeit daheim in seinem Bistum Brixen. Erst als er von dort vertrieben wurde, nahm er ständig seinen Wohnsitz in Rom, um dort seinen Reformbestrebungen ein neues größeres Feld zu erschließen[37].

---

31. Vgl. Pastor II, 5 Anm. 2 u. Cardella tom III p. 27.
32. cf. Comm. p. 125, 44 — 126, 5 ss.
33. Gasp. Veron p. 1032; vgl. G. Voigt, Wiederbelebung II (3. Aufl.), S. 123—132 u. Rocholl, S. 98 ff. u. S. 143 ff.
34. Pii Comm. p. 299, 52 — 300, 11.
35. Vgl. Pastor II, 5 Anm. 2.
36. Vgl. Eubel II, S. 8.
37. Ueber Nik. v. Cues als Reformator s. unten Text S. 50.

# Erstes Buch.

# Die Tätigkeit der Kardinäle unter Pius II.

## Erstes Kapitel.

### Die Wahl Pius' II.

Die Nachricht vom Tode Calixt' III. (6. August 1458) lenkte die Blicke ganz Europas, besonders aber der Bewohner Roms, voll Erwartung auf die Kardinäle, die sich nun versammelten, um der Christenheit ein neues Oberhaupt zu geben. Wird der neue Papst der Mißwirtschaft der verhaßten „Katalanen" ein Ende machen? Das war die Frage, welche die Gemüter Roms und des Kirchenstaates in erster Linie erregte[1].

Für die Kardinäle war ihre stolzeste, aber auch ihre sorgenvollste Stunde gekommen. Die Gegensätze, die den Wahlkampf schon 1455 so erbittert gemacht hatten, hatten sich noch verschärft. Wenn damals die Wahl durch die Eifersucht der beiden italienischen Parteien erschwert worden war, so schoben sich jetzt, aus ihrer Uneinigkeit Nutzen ziehend, als dritte Macht die Franzosen dazwischen, an ihrer Spitze d'Estouteville. 1455 hatten die Kardinäle keinen anderen Ausweg finden können, als die endgültige Entscheidung durch die Wahl eines hinfälligen Greises auf einige Jahre hinauszuschieben[2].

Immerhin verhielt sich die Bevölkerung Roms verhältnismäßig ruhig. Die Spanier hatten zwar aus Rom weichen müssen, aber der Pöbel machte keinen Versuch, mit den Waffen

---

1. Pastor II, 5. Besonders stark war die Erbitterung unter den Orsinis, die schon unter den Waffen standen und nur den Tod des Papstes erwarteten, um die Spanier samt ihrem Anhang aus Rom zu vertreiben. Freunde hinterließ Calixt III. nur wenige. Seiner Leiche folgten nur vier Priester (Creighton II, 362).

2. Voigt II, 157—158.

einen Druck auf die Entscheidung der Kardinäle auszuüben, wie Rom es schon bei so mancher stürmischen Papstwahl erlebt hatte[3].

Argwöhnisch aber sah man unweit der Hauptstadt bei Foligno den ehrgeizigen Soldbandenführer Piccinino lagern, der sich eben der Burgen von Nocera, Assisi und Gualdo bemächtigt hatte. In der Stadt ging das Gerücht, daß er im Dienste Ferdinands von Neapel stehe und in drohender Haltung die Wahl eines Franzosen verhindern wolle[4]. Für Ferdinand von Neapel bedeutete der Ausfall der Wahl die Entscheidung über den Besitz von Krone und Reich, die Calixt III. und die Franzosen ihm strittig machten. Seit Eugen IV. hatte die Kurie immer die Erbfähigkeit Ferdinands anerkannt. Anfangs hatte auch Calixt III. die alten Verträge bestätigt. Verdankte er doch König Alfons von Neapel, an dessen Hof er lange gelebt hatte, seine Erhebung zum Kardinal. Als aber die Nepoten über den alten Mann die Oberhand gewonnen hatten, trat eine zunehmende Entfremdung zwischen Rom und Neapel ein. Auf ihren verhängnisvollen Rat verweigerte Calixt nach dem Tode von Alfons seinem Sohne Ferdinand die Anerkennung und erklärte sein Reich der Kurie verfallen, deren Lehen es einst gewesen war. Durch Einwirkung auf das Kardinalskollegium hatte der Papst gehofft, diese Neuerwerbung seinem Nepoten Pedro Luis de Borja in die Hände spielen zu können. Ganz Apulien geriet in Gährung, als der heilige Stuhl die Untertanen ihres Treueides gegen den König entband[5]. Einen gefährlichen Widersacher fand der Papst in dem mächtigen Francesco Sforza, der sich mit allen Mitteln seinen Plänen zu widersetzen drohte. Noch ehe die Frage ihren Abschluß gefunden hatte, starb der Papst und mit ihm sanken alle Hoffnungen der Borja ins Grab.

---

3. Vgl. die Wahl Urbans VI., Innocenz' VII. u. a. m.
4. Pastor II, 5, Anm. 1.
5. Voigt III, 21; Pii Comm. p. 29 lin. 40; Cugnoni p. 500; Meuschen p. 411.

Nun hielt auch das Haus Anjou den Augenblick für günstig, seine alten Ansprüche auf Neapel wieder geltend zu machen. Wenn der neue Papst französischer Herkunft war, hatte René von Anjou leichtes Spiel.

Gegen die Wahl eines Franzosen aber wehrten sich die meisten italienischen Fürsten. Besonders Francesco Sforza und Ferdinand von Neapel machten ihren Einfluß in diesem Sinne geltend. Der Herzog von Mailand sah voll Furcht die Macht Frankreichs auf der apenninischen Halbinsel immer mehr zunehmen. Er versuchte darum, um jeden Preis einen Italiener auf den päpstlichen Thron zu bringen. Am liebsten hätte er Capranica oder Prosper Colonna aus der Wahl hervorgehen sehen. Dahin zu arbeiten hatte sein Gesandter in Rom, Otto de Caretto, Anweisung. War aber für beide keine Aussicht auf Erfolg vorhanden, so sollte er sich an den Rat Capranicas halten. Dieser Ratgeber starb jedoch noch vor Beginn des Konklaves. Der Tod Martins V. hatte ihn einst beinahe um den Kardinalshut gebracht, jetzt machte sein eigener Tod alle Hoffnungen auf das Pontifikat, das er sich schon sicher geglaubt hatte, zunichte[6]. Caretto, der nun ganz auf sich angewiesen war, sah in Kardinal Piccolomini den geeigneten Kandidaten wegen seiner guten Beziehungen zur mailändischen Dynastie aus früheren Jahren. Auch die Gesandten Neapels hatten ein Auge auf den feingebildeten Mann geworfen, der sich vieler Sympathien unter seinen Kollegen erfreute[7]. Schon am 14. August konnte Caretto seinem Herrn berichten, daß der Kardinal von Siena von allen Seiten gern

---

6. Pii Comm. p. 29, 53: Sed dum celebrantur exequiae, cardinalis Firmanus lenta febre correptus Calistum, cui succedere aspirabat, ad sepulcrum sequitur: vir, nisi iracundiae succubuisset, exemplaris et optimus. — Auch im Konklave 1455 hatte er große Aussicht auf die Wahl gehabt, aber als Freund der Colonna wurde er von den Orsinis bekämpft (Pastor I, 637).

7. Depesche des Otto de Caretto, abgedruckt bei Pastor II, Anhang I.

gesehen und nicht aussichtslos sei. Die Gesandten beider Mächte taten ihr möglichstes, um den Weg für ihren Kandidaten zu ebnen. Am 15. August glaubte der Gesandte Neapels, Galeotto Agnensis, bereits eine Einigung der feindlichen Orsini und Colonna in diesem Sinne eingeleitet zu haben[8].

Aber nicht die politischen Erwägungen allein durften den Ausschlag geben, man mußte doch endlich daran denken, eine Persönlichkeit zu finden, die den großen kirchlichen Fragen, deren Lösung keine Verschleppung mehr ertragen konnte, gewachsen war. Calixt III. hatte trotz seines guten Willens nicht mehr die Kraft besessen, ein großzügiges Unternehmen gegen den unaufhörlich vordringenden Islam ins Werk zu setzen. Die Not wuchs mit jedem Tage. Hier Hilfe zu schaffen, war die erste Aufgabe des neuen Papstes. Die andere war nicht geringer. Sie galt einer ernsthaften Reform der kirchlichen Zustände, die ebenfalls ein täglich dringender werdendes Bedürfnis der Zeit war. Schon die provisorische Wahl des Borja-Papstes hatte gezeigt, daß den Kardinälen nicht das Gefühl fehlte, an einem bedeutsamen Wendepunkte in der Geschichte des Papsttums zu stehen. Es blieb nur die Frage, ob die Kardinäle reif und fähig sein würden, die Wahl mit Selblosigkeit zu vollziehen. Die starke Betonung der Nationalität, die sich in der französisch-italienischen Gegnerschaft zuspitzte, stellte dies zumindest in Frage.

Noch in letzter Stunde gab der Bischof von Torcello, wie es üblich war, dem Pflichtgefühl der Kardinäle in einer längeren Rede einen Stoß. Er ermahnte sie, allen Ehrgeiz, alle Verstellung und Zwietracht abzulegen und der Bedürfnisse der Kirche zu gedenken: „Die Würde der Kirche", sagte er, „muß wieder hergestellt, ihr fast verfallenes Ansehen wieder aufgerichtet, die Sitten verbessert, die Kurie geordnet, der Glaube verbreitet, das Gerichtsverfahren gesichert, die Gefangenen

8. Pastor II, 6—7 u. 11—12. Dort ausführliche Angaben über das Quellenmaterial.

befreit, die verlorenen Städte wieder erobert und die Gläubigen zum heiligen Kriege gewaffnet werden[9]." Aus allen diesen Gründen brauche man einen umsichtigen und vortrefflichen Papst, schloß der gelehrte Bischof seine Rede.

Es waren 18 Kardinäle, die am 16. August das Konklave betraten[10]. Sieben von ihnen hatten schon während der Wirren des Baseler Konzils den Purpur getragen und dort zum Teil eine bedeutende Rolle gespielt. Von den anwesenden Kardinälen waren acht Italiener, fünf Spanier, zwei Franzosen, zwei Griechen und ein Portugiese. Im ersten Augenblick will die Zahl der Italiener eine Ueberlegenheit zu sichern scheinen, aber da es ihnen an einem energischen Führer fehlte, um den sie sich hätten sammeln können, wurde es den Franzosen durch ihren großen Einfluß auf andere Kardinäle leicht, ihnen entgegenzutreten.

Zunächst gingen die Kardinäle daran, wie es fast schon zur Regel geworden war, eine Wahlkapitulation aufzustellen[11]. Die Worte des Domenico de Domenichi hatten wenig gefruchtet. Man dachte nicht daran, die alten Bahnen zu verlassen. Die Ansprüche des Kollegiums waren eher größer als geringer geworden.

Der praktische Wert der Wahlkapitulation hing jedoch wesentlich von dem Ausfall der Wahl ab. Besonders die Nationalität des neuen Papstes war für die Entwicklung der Machtansprüche des Kollegiums von größter Wichtigkeit. Die Wahl eines Franzosen mußte große Gefahren für den

---

9. Der lateinische Text dieser Worte wird nach Cod. Vatic. 3675 wiedergegeben von Pastor II, 8, Anm. 2.

10. Abwesend waren acht Kardinäle, nicht sechs, wie Pastor II, 5, Anm. 2 angibt.

11. Ueber ihren Inhalt wird in Kap. 2 eingehender gehandelt werden. Vorläufig ist der Text der Wahlkapitulation zu benutzen nach dem Druck bei Raynald, Annales ecclesiastici ad ann. 1458. Lulvès kündigt eine umfassende Ausgabe der päpstlichen Wahlkapitulationen an.

Bestand der Kurie mit sich bringen. Daran konnte keiner zweifeln. So war es denn einmal dieser Gedanke, der manchen italienischen Kardinal zum Gegner d'Estoutevilles machte. Es kam aber noch hinzu, daß der übermütige Franzose sich durch seinen maßlosen Stolz viele Kardinäle verfeindet hatte. Die Schwierigkeit lag nur darin, einen Gegenkandidaten zu finden, der d'Estouteville einigermaßen gewachsen war. Daß hiervon bei Kardinal Piccolomini nicht die Rede sein konnte, wußte jeder. Er war eben nur die Aushilfe derer, die den Franzosen nicht wollten[12].

Der dritte Tag des Konklave brachte die erste Abstimmung. Man war nicht wenig erstaunt, daß die Kardinäle von Siena und Bologna, Piccolomini und Calandrini, schon je fünf Stimmen erhielten, während kein anderer über drei hinausgekommen war[13].

Nach dieser ersten Abstimmung begann ein abscheulicher Stimmenhandel, von dem Pius ein düsteres Bild gezeichnet hat. Ohne Scheu warben einige für sich selbst. Andere, welche die Hoffnung für ihre Person schon aufgegeben hatten, legten sich für einen guten Freund ins Mittel. Am häßlichsten und schamlosesten war das Treiben des Kardinals d'Estouteville, der von seinem Freunde und Landsmann, Kardinal Alain, eifrig unterstützt wurde, weil er sich durch diese Dienste Hoffnung auf das Erzbistum Rouen, das Kanzleramt und den herrlichen Palast d'Estoutevilles machen durfte[14]. Piccolomini und

---

12. Vgl. Voigt III, 6.

13. Pii Comm. p. 30, 11 u. Cugnoni p. 500: Tertia die facta re divina, cum ventum esset ad scrutinium, inventum est, Philippum cardinalem Bononiensem et Aeneam Senensem paribus vocibus ad summum pontificatum postulari, utroque vocibus quinque vocato, ex reliquis nemo tres superavit.

14. Cugnoni p. 500 ss.: Qui potentiores erant in collegio auctoritate atque opibus excellentes ad se reliquos vocabant, et aut sibi ipsis, aut amicis apostolatum querebant, rogabant, promittebant, minas ingerebant, nec defuerunt, qui sine rubore, omni modestia procul rejecta, pro se ipsis verba fecerunt, summumque ponti-

Calandrini waren seine gefährlichsten Rivalen. Indem er sie mit Schmähungen und Verdächtigungen reichlich bedachte, glaubte er sie aus dem Wege räumen zu können[15]. Auch verstand er es gut, seine eigenen Vorzüge in das hellste Licht zu rücken: „Ich bin der älteste unter den Kardinälen," sagte er, „keiner kennt mich als Dummkopf und ich verstehe etwas von kurialen Geschäften. Auch bin ich aus königlicher Familie und habe eine Unmenge von Freunden und Geld, mit denen ich der armen Kirche helfen kann." Wen er durch seine Prahlereien nicht zu fangen vermochte, suchte er durch Drohungen einzuschüchtern. Die Folge war, daß sechs von den Kardinälen schworen, ihm bestimmt ihre Stimme zu geben[16]. Andere behielten sich ihre Entscheidung noch vor. Furcht und Bestechung allein können soviel Kardinäle veranlaßt haben, einem Manne ihre Stimme zu versprechen, dem die wenigsten trauten. Vorteile für sich und ihre Politik konnten nur die Landsleute von der Wahl eines Franzosen erwarten.

Inzwischen aber hatte sich auch eine Gegenpartei gebildet, welche die Kandidatur des anmaßenden d'Estouteville auf jeden Fall bekämpfen wollte[17]. Die Seele dieser Opposition

---

ficatum sibi arrogarunt, sicut Guilelmus Rothomagensis, Petrus Sancti Marci et Joannes Papiensis cardinales, nec Ilerdensis sese negligebat, Multa de se quisque praedicabat.

15. Cugnoni 501: Vocabat igitur modo istos, modo illos, et increpans eos dicebat: Quid tibi, et Aeneae? Quid eum pontificatu maximo dignum censes? Pedibus laborantem et pauperem nobis pontificem dabis? quomodo revelabit inopem ecclesiam inops? aegrotantem aegrotus? ex Germania recens venit: nescimus eum, forsitan et Curiam eo traducet? Meuschen p. 413: Abortum ne in loco Petri ponamus, et gentilibus institutis regamus ecclesiam? At Philippum cardinalem Bononiensem anteponendum existimas, durae cervicis hominem, qui neque se gubernare valeat, nec auscultet recta monentibus.

16. Es waren die Kardinäle: Alain, Bessarion, Fieschi, Torquemada, Colonna und Castiglione. (Pii Comm. p. 30, 14 erg. bei Cugnoni p. 501 u. Meuschen p. 414.)

17. Cugnoni p. 503; Meuschen p. 415.

war Pietro Barbo, der für seine Person schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, aber in seinem unversöhnlichen Hasse gegen d'Estouteville diesem um jeden Preis das Pontifikat entwinden wollte.

Kardinal Piccolomini will inzwischen fest geschlafen haben. Aber sein eigener Bericht widerspricht dem. Emsig ging auch er rund, um für „einen" italienischen Papst zu werben. Er wußte recht gut, daß keiner unter den Italienern soviel Aussicht hatte, wie er selbst. Er wandte seine ganze Ueberredungskunst an, um möglichst viele Stimmen zu gewinnen. Vielleicht hat er auch Bestechung nicht gescheut, um der italienischen Partei Stimmen zuzuführen[18]. Mehr als nur Vermutungen lassen sich an die Tatsache knüpfen, daß Kardinal Borja das Kanzleramt, für dessen Beibehaltung er d'Estouteville seine Stimme versprochen hatte, auch unter Pius II. geführt hat. Jedenfalls gelang es seiner und Barbos Werbetätigkeit, sieben Kardinäle zu vereinigen, die alle mehr oder minder bereit waren, den Piccolomini zu wählen[19].

Bei der nächsten Abstimmung erhielt Kardinal Piccolomini neun Stimmen, d'Estouteville nur sechs[20]. Da ersterem nur noch drei Stimmen fehlten, ging man zur Abstimmung durch Akzeß über, um die Wahl noch an diesem Tage zu beenden[21]. Als Rodrigo Borja und Tebaldo auch zum Kar-

---

18. Cugnoni p. 502/03.

19. Cugnoni p. 503: Anwesend waren die Kardinäle Barbo, Piccolomini, Orsini (über diesen vgl. Voigt III, 8), Fiesco, Calandrini, Castiglione und Tebaldo. — Günstig für die Italiener war die Furcht vor der Wiederkehr eines avignoneser Exils. Cugnoni p. 503 u. Pastor II, 10, Anm. 1; letzterer verweist auf die Mem. de J. du Clercq III, c. 39.

20. Pii Comm. 30, 23 ss.: Publicato scrutinio inventum est novem cardinales Aeneam elegisse, Genuensem, Ursinum, Ilerdensem, Bononiensem, S. Marci, sanctorum quatuor Coronatorum, Zamorensem, Papiensem et Portugallensem.

21. Pii Comm. 30, 35 ss.: placuit . . . viam quam vocant per accessum experiri, si forte ea die posset haberi pontifex.

dinal von Siena getreten waren, stieg die Spannung bis aufs höchste. Nur eine Stimme fehlte noch, um die Wahl vollständig zu machen. Aber diese eine Stimme konnte nur gewonnen werden, wenn einer der geschworenen Anhänger d'Estoutevilles seinen Eid brach. Andererseits konnte sich ein Kardinal durch die Abgabe der entscheidenden Stimme die Gunst des künftigen Papstes erwerben. Diese Gelegenheit wollte Prospero Colonna sich und seinem Hause nicht entgehen lassen. Als er sich erhob, wollten d'Estouteville und Bessarion ihn mit Gewalt zurückhalten, aber er machte sich frei und sprach die entscheidenden Worte: „Auch ich trete zum Kardinal von Siena und mache ihn zum Papst[22].“

Damit war Kardinal Piccolomini gewählt. Auch seine erbittertsten Feinde warfen sich ihm zu Füßen. Bessarion versuchte in einer Ansprache an den Neugewählten das Betragen der Gegenpartei zu rechtfertigen.

Man hatte nun wieder einen neuen Papst. Was hatte gerade diesem Manne, der noch ein Neuling an der Kurie war — erst seit zwanzig Monaten trug er den Purpur —, die dreifache Tiara zugetragen? War es seine Persönlichkeit und seine Fähigkeiten, oder lediglich die Opposition gegen einen anderen, den man nicht wollte? „Er war unbedeutend genug, was seine Herkunft und seine bisherige Stellung im Kollegium betraf, weder die Colonna noch die Orsini, weder die französische Partei noch die Borja glaubten ihn sonderlich fürchten zu müssen. Mit allen seinen Kollegen stand er auf dem Fuße tuskischer Höflichkeit, mit mehreren Fürsten war er persönlich

---

22. Pii Comm. 30 u. Cugnoni 504; vgl. über das Verhalten Colonnas bei der Wahl Pastor II, S. 11 f. Ich ziehe über diesen Punkt den Bericht der Kommentarien denen der Depesche vor. Einmal weil der Gesandte, wie auch Pastor zugibt, ein Interesse daran hatte, zu färben, Pius in diesem Falle kaum. Außerdem war Pius Augenzeuge, der Gesandte nicht. Für Pius war ferner der Moment so hochbedeutend, daß er ihn kaum in seinem Leben vergessen haben dürfte.

befreundet. In Rede und Feder gewandt, meinte man, wird er die Rechte der Kirche schon verteidigen, in Rom sich dem guten Rat der Kardinäle fügen und doch vor der Christenheit einen ansehnlichen Papst vorstellen.“ So urteilt Voigt über ihn und seine Stellung zu seinen Kollegen[23].

23. Voigt, Pius II., Bd. 3, S. 4.

## Zweites Kapitel.

### Die Tätigkeit der Kardinäle im Konsistorium und der Inhalt der Wahlkapitulation.

Wir haben gesehen, wie man in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Welt einen neuen Papst gab. Im folgenden soll die Tätigkeit des Kardinalskollegiums in seiner Gesamtheit und seiner einzelnen Mitglieder darzulegen versucht werden.

Seitdem das Kardinalskollegium die römische Synode als deren Rechtsnachfolger abgelöst hatte, standen ihm die weitgehendsten Rechte der Mitarbeit in Fragen des Glaubens, der Verwaltung und der Politik zu. Bei dem häufigen Wechsel in der Person des Oberhirten der Kirche war es dem Kollegium der Kardinäle, das immer nur einzelne Neulinge aufnahm und sich nie völlig veränderte, leicht, zum Träger von Traditionen am römischen Bischofsstuhl zu werden und dadurch eine leitende Stellung in Anspruch zu nehmen. So sehen wir denn im 13. und 14. Jahrhundert vornehmlich, wie sich ein Kampf zwischen dem Primat und dem oligarchisch gesinnten Kardinalat entspinnt, der schließlich im Laufe des 15. Jahrhunderts zugunsten des ersteren entschieden wird, nicht eben zur Freude vieler Zeitgenossen, die sich von einer neuen Verfassung der Kurie die Besserung der unerträglichen Mißstände versprachen. Aber erst im Kampfe gegen den Protestantismus sind die oligarchischen Bestrebungen des Kardinalats vollständig überwunden worden. Seit 1542 hat dann unangefoch-

ten der strengste Absolutismus in der römischen Kirche die Oberhand behalten[1].

Noch hundert Jahre vorher aber konnte Johann Scheele, der Bischof von Lübeck, auf dem Konzil zu Basel einen Reformentwurf einreichen, in dem klar der Gedanke ausgesprochen war[2]: „Alles Unheil kommt daher, daß die Päpste zu eigenmächtig regieren und nur an ihre Familie denken. Dadurch sind der Kirchenstaat und die regelmäßigen Einnahmen in Verfall geraten. Man stelle sie wieder her und räume zu dem Zweck den Kardinälen ein volles Recht der Mitregierung ein — Verwaltung des Kirchenstaates, Anteil an den Einkünften, Mitwirkung bei der Ernennung von Beamten —, dann werden die Einkünfte zum Unterhalt der Kurie zweimal ausreichen und man kann die Annaten abschaffen." „Bei der geforderten Mitregierung denkt der Lübecker Bischof freilich an eine ganz neue Zusammensetzung des Kollegs. Die Kirche ist nicht Italien und Frankreich; alle christlichen Nationen stellen sie dar. Darum ist es ein Unsinn, daß die Kardinäle nur aus jenen beiden Nationen genommen und alle anderen ausgeschlossen werden."

Jedoch der Egoismus der Kardinäle, der nicht zuletzt die Schuld an dem Scheitern der Reform-Konzilien getragen hatte, machte die Durchführung derartiger Gedanken unmöglich. Zwar liebten es die Kardinäle als die Verfechter kurialer Rechte aufzutreten, aber sie waren doch in den seltensten Fällen fähig, die kirchlichen Interessen über ihre eigenen zu stellen. Vollends von Reformvorschlägen hörten die Kardinäle nicht gern, denn sie fürchteten, selbst am ersten davon betroffen zu werden. Sie gaben sich daher alle Mühe, solche Bestrebungen zu hintertreiben. Kein Wunder, daß sich der Haß gegen die

---

1. Karl Wenck, Das Kardinalskollegium (Pr. Jb. 53, S. 440); vgl. Kleiner, de muniis et praerogativis Em. S. R. E. Cardinalium, p. 467 ss.

2. Joh. Haller, Die Kirchenreform auf dem Konzil zu Basel, S. 13—14.

Kardinäle auf dem Konstanzer Konzil dahin Bahn brach, daß man die Kardinäle künftig von den Sitzungen, die der Reform der Kirche galten, ausgeschlossen wissen wollte, unter dem Vorwande, daß die Kardinäle doch unmöglich, wo es sich um eine Reform an Haupt und Glieder handele, ihre eigenen Richter sein könnten[3].

Ehemals hatten die Kardinäle ihren letzten großen Trumpf ausgespielt, als sie die Wahl Urbans VI., nachdem sie sich durch ihn getäuscht sahen, für ungültig erklärten. Aber das große Schisma, das sie hierdurch heraufbeschworen hatten, hatte auch ihre Stellung auf das bedenklichste untergraben. Die Spaltung der abendländischen Kirche schadete dem Ansehen des Kardinalates nicht weniger als dem des Primates. Vor allem machte sich aber die starke Verminderung der Einkünfte aus der nun in zwei Gehorsamskreise geteilten Christenheit unangenehm fühlbar.

Als die Kardinäle 1352 zum ersten Male eine Wahlkapitulation aufgestellt hatten, war dieser Schritt sicher nicht die Folge eines überschäumenden Machtgefühls. Es war vielmehr ein Zeichen der Schwäche und der Unfähigkeit des Kollegiums, sich der Uebergriffe machtvoller Päpste zu erwehren. Auch das Kurfürstenkollegium suchte 1519 Zuflucht bei diesem letzten Mittel, seine Rechte zu retten, als tatsächlich die Umwandlung zur Erbmonarchie bereits unabänderlich war. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist die Wahlkapitulation bereits ein unentbehrliches Zubehör einer jeden Papstwahl geworden. Aber gleichzeitig mußte das ursprüngliche Ziel eine oligarchische Kirchenverfassung herbeizuführen, immer mehr kleinlichen und selbstsüchtigen Vorteilen für die einzelnen Kardinäle weichen. 1464 gleicht die Wahlkapitulation fast einem Wunschzettel der Kardinäle zur Befriedigung ihrer Habsucht.

Und doch sind diese Wahlgedinge äußerst interessant. In

---

3. v. d. Hardt II, 285.

ihnen spiegeln sich meistens die Erfahrungen, welche die Kardinäle während des vorhergehenden Pontifikates gemacht hatten. So erscheint die Wahlkapitulation von 1458 als die natürliche Antwort auf die rücksichtslose Behandlung der Kardinäle durch Calixt III. und seine Nepoten[4]. Die Uebergriffe beider Teile konnten als wertvolle Fingerzeige dienen, in welcher Richtung man sich in Zukunft zu sichern hatte. Die stolzen Kirchenfürsten richteten nach dem Tode des Papstes ihren gebeugten Nacken empor und gaben ihren Wünschen Ausdruck in der Wahlkapitulation[5]. Durch diese Kapitulationen wurde der Papst verpflichtet, alle Fälle der Regierung und Verwaltung dem Kollegium der Kardinäle zur gemeinsamen Beratung zu unterbreiten und von ihrer Entscheidung abhängig zu machen. Der Ort der gemeinsamen Beratungen war das Konsistorium. Hier hatten sich schon seit Generationen die Kämpfe zwischen den Päpsten und Kardinälen abgespielt, hier hatte schon mancher Kardinal in langjähriger Uebung jene Staatsweisheit erhalten, welche viele Mitglieder des heil. Kollegiums auszeichnete[6]. Alle jene zahlreichen Geschäfte, welche an die Kurie gebracht wurden, fanden hier ihre Erledigung. Sie werden im folgenden näher betrachtet werden.

### 1. Das öffentliche Konsistorium.

Bis zur Zeit Bonifaz VIII. bedingte die Erledigung der Gerichtsfälle eine ungeheure Arbeitsleistung durch das Konsistorium. Innocenz III. begab sich jeden Morgen, sobald er die Messe gelesen hatte, in das Konsistorium. Dreimal wöchent-

---

4. Lulvès, Die päpstlichen Wahlkapitulationen. L. sieht in der Aufstellung der Wahlkapitulationen einen „unleugbaren Höhepunkt" (S. 101). Meine Auffassung stimmt überein mit der von Wenck (Rel. i. Gesch. u. Gegenw. III, 925 ff.).

5. Siehe Anm. 11 zu S. 27.

6. Wenck in Pr. Jb. 53, S. 437.

lich wurde zur Erledigung der wichtigen Rechtsfälle öffentliches Konsistorium abgehalten[7]. Als die Rechtspflege, welche bis dahin besonders Anlaß zu öffentlichen Konsistorien gewesen war, bald nach dem Pontifikate Bonifaz' VIII. an den stehenden päpstlichen Gerichtshof der Rota überging, nahm naturgemäß auch deren Bedeutung ab. Unter einem öffentlichen Konsistorium versteht man im Gegensatz zu dem „consistorium secretum", in dem sich der Papst mit seinen Kardinälen versammelt, die erweiterten Versammlungen, zu denen auch andere Geistliche und Laien herangezogen wurden. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts diente das öffentliche Konsistorium fast ausschließlich dem Zeremoniell und der Repräsentation. Es bildete meistens den feierlichen Abschluß von langwierigen Beratungen im geheimen Konsistorium. Die staatlichen Gesandten und Fürstlichkeiten pflegte man im öffentlichen Konsistorium zu empfangen und die Verträge mit ihnen zu unterzeichnen. Calixt III. erregte einmal Anstoß durch den Empfang einer Dame, der Geliebten des Königs Alfons von Neapel, in einem öffentlichen Konsistorium in Gegenwart aller Kardinäle. Manche Kardinäle statteten allerdings trotzdem der hübschen Dame am folgenden Tage einen privaten Besuch ab[8].

---

7. Ter in hebdomada solemne consistorium, quod in desuetudinem venerat, publice celebrabat. In quo auditis querimoniis singulorum minores causas examinabat per alios, maiores ventilabat per se tam subtiliter et prudenter, ut omnes super ipsius subtilitate ac prudentia mirarentur (Gesta Innocenti III, cap. 41, bei Migne t. CCXIV p. LXXX ss.); vgl. Sägmüller, Tätigk., SS. 46 f., 90 f., 94 f., 97; Wenck, G. G. A. 1900, S. 148 u. Lulvès, Machtbestr., S. 75.

8. Dum haec aguntur, Lucretia, cuius ante meminimus, Romam venit non minori comitatu et pompa, quam si regina esset. Calistus eam in consistorio recepit, assistentibus cardinalibus, multisque modis honoravit, quod neque Aeneae placuit, neque pluribus aliis, indignum esse iudicantibus eam in conspectu maiestatis apostolicae magnificare, quam turpi causa rex amaret. Et quamvis Aeneas

Die Veröffentlichung der Namen der neugewählten Kardinäle, die Verkündigung einer Heiligsprechung erfolgten der größeren Feierlichkeit halber ebenfalls im öffentlichen Konsistorium.

Pius II. liebte die öffentlichen Konsistorien, weil sie ihm Gelegenheit gaben, vor einem größeren Hörerkreis sein glänzendes Rednertalent zu zeigen. Der Feierlichkeit entsprach jedoch nicht immer die Bedeutung. Der Kongreß zu Mantua erlebte eine große Menge von öffentlichen Konsistorien. Pius glaubte durch ihren Glanz den Mißerfolg der Versammlung bemänteln zu können.

## 2. Das geheime Konsistorium.

Der Schwerpunkt der kurialen Tätigkeit und Regierung liegt indessen im geheimen Konsistorium. Hier war für die Kardinäle der geeignete Platz, ihre Machtansprüche zu verwirklichen. Dies erreichten sie, indem sie möglichst alle Entscheidungen der Zustimmung des Konsistoriums unterwarfen. Die wohlausgebaute Wahlkapitulation des Jahres 1458 läßt diesen Zweck unverhohlen erkennen. Durch sie wurde der ganze Apparat der Verwaltung dem Urteile der Kardinäle unterworfen. War doch der Papst verpflichtet, jeder Bulle, die er in den genannten Fragen erließ, die Formel: de fratrum nostrorum consilio et consensu, de consensu et autoritate cardinalium, de communi consensu collegii, u. a. m. einzufügen. Trotzdem lag bei selbstbewußten und tyrannischen Päpsten die Gefahr nahe, daß dieser Zusatz zu einer leeren Formel wurde[9]. In dem mir vorliegenden Material habe ich

---

Alphonsi amantissimus esset, non tamen amicam eius Romae visitavit, sicut alii plerique cardinales, inter quos fuit Petrus Sancti Marci (Barbo), non tam ceremoniarum magister, quam favorum saecularium sectator egregius (Cugnoni p. 500 zu Pii Comm. p. 29, 14).

9. Lulvès, Machtbestr., S. 75 u. 79.

keine Klagen der Kardinäle gefunden, daß Pius mit Anwendung der erwähnten Formel Mißbrauch getrieben habe. Auch die Kapitulation von 1464 wiederholt nur die Bestimmung über den „abusus“ in schlichter Form ohne jede Verschärfung. Pius' II. Stellung im Konsistorium zu seinen Kardinälen war derart, wie wir noch sehen werden, daß er keinen Anlaß hatte, die Kardinäle mit leeren Formeln zu hintergehen.

Eine andere Frage ist es freilich, welche Bedeutung diese Zustimmung des Kollegiums hatte. Ob es sich wirklich immer um eine freie Meinungsäußerung der Kardinäle handelte. Bei hervorragenden Persönlichkeiten unter den Päpsten, geschweige bei den ganz großen unter ihnen, war naturgemäß ihr Einfluß geringer, als bei stillen und schwachen Naturen. Clemens VII. war nicht viel mehr als eine Puppe in den Händen der Kardinäle, die sich vorbehalten hatten, zu entscheiden, wie lange er Papst bleiben dürfe[10]. Gregor XII. konnte einmal seinen Kardinälen in einer erregten Sitzung vorwerfen: „Ihr leistet mir Widerstand bei allem, was ich tue!“ Als derselbe Papst neue Kardinäle ernennen wollte, weigerten sich die alten Kardinäle zu kommen und flohen aus der Stadt. Der Papst führte zwar sein Vorhaben aus, aber die Kardinäle antworteten mit einer Appellation an ein allgemeines Konzil[11]. Benedikt XIII. wurde von seinen eigenen Kardinälen als Schismatiker bezeichnet, dem man nicht gehorchen dürfe, weil er sein Wahlgelöbnis nicht erfüllt habe[12].

Da war allerdings der Ton, in dem Urban VI. zu den Kardinälen redete, ein anderer. Es kam vor, daß er im Konsistorium die Sprecher mit den Worten unterbrach: „Unfug, haltet euren Mund, ihr habt nun genug geschwatzt.“ Sein Zorn machte sich Luft in maßlosen Redensarten. Eines Tages

---

10. Haller, Papsttum u. Kirchenref. I, 213 f.

11. Creighton I, 192 nach Leonh. Aret. Ep. II, 15; vgl. Hefele VI (2. Aufl.), S. 905 ff., bes. 905 Anm. 3.

12. Haller I, 226 u. 230.

nannte er den Kardinal Orsini einen Narren. Ein anderes Mal geriet er über den Kardinal von Limoges derartig in Zorn, daß er sich auf ihn stürzte, um ihn zu schlagen[13]. Dem alten Calixt III. wagten die Kardinäle nicht mehr zu widersprechen, aus Furcht, in die Verließe der Engelsburg zu wandern. Erst als der Papst auf dem Sterbebette lag, hatten einige Kardinäle den Mut, gegen eine neue Vergewaltigung durch die Borja Einspruch zu erheben[14].

Pius II. war ein zu gut geschulter Diplomat, um sich so plumper Mittel bedienen zu müssen. Er blieb seinem alten Grundsatz treu, jeden, der ihm nahe stand, seinen teuren Freund zu nennen, niemand ohne Not gegen sich aufzubringen und überall gefällig zu sein[15]. Dieser Grundsatz, der ihn vom Schreibpult zum höchsten Throne Europas verholfen hatte, gepaart mit einer bewundernswerten Geduld, endlose Reden ruhig anzuhören und dann ebenso ruhig, allerdings zuweilen auch ebenso umständlich zu antworten, wurde dem uneinigen Kardinalskollegium gefährlicher als das polternde Auftreten anderer Päpste. Trotzdem fühlte aber auch er im Bewußtsein, die Macht in Händen zu haben, den Wunsch, sich ihrer zu bedienen. Der Wille zum Herrschen, der häufig erst mit der Möglichkeit durchbricht, blieb auch ihm nicht fremd. Er glaubte es sich und dem Ansehen des heil. Stuhles zu schulden, daß er dem Kollegium nicht unterliege: „er wollte selbst siegen“[16]. Und doch lag es ihm fern, die Rechte des Kollegs mit Füßen zu treten und die Kardinäle durch Rücksichtslosigkeiten vor den Kopf zu stoßen. An Mitteln und Wegen hätte es ihm wohl kaum gefehlt, die Wahlkapitulation zu umgehen, er brauchte nur zu dem Ausweg zu greifen,

---

13. Raynald ad ann. 1378 § 25; Gayet II, 159 u. 167 ff.; Hefele VI, 781.

14. Pastor I, 758.

15. Haase, Rosenvorlesungen, S. 73.

16. Jac. Card. Pap. ep. 6, p. 459: Actum de aestimatione sua et sedis putabat, si victus a collegio bis videretur: vincere ipse volebat.

dessen Calixt III. sich bedient hatte, als er die Neuwahl von Kardinälen vornahm zu einer Zeit, wo die Kardinäle aus Gesundheitsrücksichten die heiße Stadt geflohen hatten[17]. Pius II. glaubte auf anderem Wege sicherer und würdiger zum Ziele zu kommen. Seine feine Menschenkenntnis befähigte ihn vor der entscheidenden Abstimmung die einzelnen Kardinäle in privater Unterredung ihrem Charakter entsprechend durch Bitten, Versprechungen oder Drohungen für sich zu gewinnen. So schaffte er sich leicht eine Mehrheit, die sich seinen Absichten nicht widersetzte[18]. Allzu ängstlich war allerdings auch er in der Auswahl der Mittel, deren er sich dabei bediente, nicht. Aber bewundernswert bleibt immerhin die Geschicklichkeit und das Verständnis, mit dem er einen jeden dort zu treffen wußte, wo er am verwundbarsten war. Wünschte er sich auch manchmal einen Kardinal, der ihn durch seinen Widerstand geärgert hatte, auf die Reise in ein besseres Jenseits[19], so erreichte er doch in den meisten Fällen, daß seine Meinung durchdrang und mit einem selbstzufriedenen Lächeln schrieb er dann in seine Kommentarien: „aber die Meinung von Pius siegte." In diesen häufig wiederkehrenden Worten spiegelt sich eine fast kindliche Freude am gewonnenen Spiel.

Andererseits galt die Zustimmung der Kardinäle, gleichviel, wie sie zustande gekommen war, dem Papst als die beste Deckung gegen spätere Vorwürfe. Mochten diese dann von den Kardinälen selbst oder von fremder Seite kommen, Pius hielt ihnen den Beschluß entgegen[20]. In solchen Fällen suchte

---

17. Cugnoni p. 498 zu Pii Comm. p. 26, 9; s. S. 43, Anm. 25.

18. Vgl. die Verhandlungen vor der zweiten Kardinalspromotion unten S. 66 ff.

19. Potuerant sine damno senatus, tres quatuorve cardinales perire (Cugnoni p. 545 zu Pii Comm. p. 329, 22).

20. Nihil sine consilio et matura consultatione fratrum egimus. Omnia eis aperuimus, quae vel tu vel alii oratores in hac causa exposuerunt quamquam per sese cuncta nossent. Fecimus hanc translationem suadentibus fratribus. (Pius Carolo R. Franciae apud

er den Anschein zu erwecken, als sei er selbst nur ein machtloses Werkzeug in den Händen seiner Mitarbeiter.

Ob die gemeinsamen Beratungen zwischen Papst und Kardinälen zur Zeit Pius' II. in regelmäßiger Folge stattfanden, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, da ich hierüber keine Angaben gefunden habe. Jedenfalls liebte es Pius nicht, die Staatsgeschäfte zu verschieben. Selbst, wenn er sich zur Erholung im Bade oder auf der Reise befand, versäumte er niemals, die laufenden Geschäfte zu erledigen. Es machte ihm eine besondere Freude, wenn die Witterung günstig war, die Kardinäle im Freien zur Beratung zu versammeln. Im Schatten eines Baumes, in einem Haine, oder beim Plätschern einer Quelle hörte er gern die Gesandten und Bittsteller. Oft trieb ihn die Liebe zur Natur schon vor der Zeit ins Freie[21].

Wir haben allerdings in den Kommentarien eine Stelle, aus welcher wir vielleicht einen Anhalt gewinnen können über die Abstände, in denen Pius geheime Konsistorien abzuhalten pflegte[22]. Pius hielt sich gerade vierzehn Tage in einem Mino-

---

Raynald ad ann. 1460 § 48; Pii Ep. ep. 389 [Basel 1551].) In Mantua sagte er den murrenden Kardinälen: Vestro consilio suasuque Mantuam ivimus (Pii Comm. p. 336, 25).

21. Z. B. Pii Comm. p. 101, 3 ss.: In nemore quod perpetuo viret lauro et illice frequenti auditorium sibi constituit, loco aprico sub monte; idque tantum voluptatis auxit solitudinem quaerens, quod ver ante tempus invenit. Vgl. Jac. Card. Pap. ep. 50 p. 503 oben.

22. Post haec secessit pontifex ad Minores. . . . Mansit hic pontifex diebus quindecim, Spoletano et Theanensi cardinalibus comitatus, ut aliquantulum quiesceret a negotiis non tamen aut signaturam aut secreta consistoria praetermisit, neque audientiam negavit adventantibus (Pii Comm. p. 100, 52 ss.) und Jac. Card. Pap. Ep. 50, p. 503, lin. 1: Peregrinationes vero ipse, quas damnant, negotiis nunquam vacabant. Erat omnibus ad eum facilis accessus. Dextra et laeva patebant semper adeunutibus aures. Nec frustra fuit unquam in re honesta alloquium. Ministris vero collaborantibus secum omnis hora erat ad referendum, et transigendum parata. Legationes audiebat ubique. Consistoria ubique de rebus opportunis habebat. Nullum tempus ab officio illum abduxit.

ritenkloster auf, ohne jedoch seine Pflichten zu vergessen und die Abhaltung von geheimen Konsistorien zu versäumen. Der Plural „secreta consistoria“ angewandt bei einem Zeitraum von nur 14 Tagen, läßt vermuten, daß unter Pius regelmäßig ein geheimes Konsistorium in der Woche stattfand. Diese Vermutung wird gestützt durch die Tatsache allwöchentlicher Beratung im Konsistorium unter Sixtus V. Allerdings erhielt gerade unter diesem Papste der Geschäftsgang der Kurie neue Formen[23]. Wenn sich aber außerdem irgendein besonderer Anlaß bot, der dringend eine Beratung mit den Kardinälen notwendig machte, so berief der Papst diese auch zu außerordentlichen Verhandlungen. So glaube ich wenigstens schließen zu dürfen aus der Wendung: „in consistorium nos convocavit“, die sich in den Briefen Kardinal Ammanatis wiederholt findet[24].

Es war natürlich nicht möglich, daß das gesamte Kollegium auf allen Reisen den Papst begleitete. Auch wenn er in Rom weilte, waren nicht immer alle Kardinäle anwesend. Die Beschlußfähigkeit einer konsistorialen Versammlung scheint überhaupt nicht an eine bestimmte Zahl von Kardinälen gebunden gewesen zu sein. Von Calixt III. erzählt sein Nachfolger, daß er den Augenblick abgewartet habe, wo die Kardinäle den Fiebern Roms entflohen gewesen seien, um eine diesen unliebsame Ernennung neuer Kardinäle in Gegenwart von nur einem Kardinal, der natürlich auch nicht zu widersprechen wagte, vorzunehmen[25]. Wenn man in diesem Falle

---

23. Die lunae de mane habetur consistorium, in quo cardinales audit. (Kleiner in Schmidt, Thes. II, 487, nach dem Bericht des Kardinals de Luca.)

24. Z. B. Jac. Card. Pap. ep 18, p. 463: acceptis litteris sublationis pragmaticae illico in consistorium nos convocavit.

25. Idcirco autem occultam esse aliquamdiu creationem voluere, quoniam speraverunt cardinales papam fallere, quem prius obiturum crediderunt, quam publicatio fieret; sed fefellit ipse cardinales, qui per aestatem, quae primo secuta est, uno tantum cardinale astante nec adversari audente, cum caeteri caumata effugissent, publicationem fecit. (Cugnoni p. 498 zu Pii Comm. p. 26, 9.)

wohl kaum von einem Konsistorium sprechen kann, so nannte doch Pius an der oben bereits erwähnten Stelle schon eine Beratung mit nur zwei Kardinälen, die ihn auf der Reise begleitet hatten, ein geheimes Konsistorium[26]. In solchen Fällen war es dem Papste ohne Zweifel leicht, jeden Widerstand durch seine Mitregenten auszuschalten, zumal es meistens Freunde des Papstes waren, die ihn auf seinen Reisen begleiteten. Wollte sich also das Kollegium vor Ueberrumpelungen in der Art der von Calixt verübten schützen, so mußten stets möglichst viele Kardinäle dem Papst auf seinen „Ausflügen" folgen. Hiergegen sträubte sich aber bei den meisten die Liebe zur ungestörten Ruhe und Bequemlichkeit[27]. Deshalb versuchen die Wahlkapitulationen das Reisen der Päpste möglichst zu beschränken. Pius sah über diese Bestimmung einfach hinweg. Wenige Päpste waren soviel unterwegs wie er. Nur sein Nepote, der spätere Papst Pius III., hat ihn hierin noch übertroffen. Schon zu seinen Lebzeiten tadelte man das ständige Umherreisen des Papstes, besonders aber nach seinem Tode heftete sich vielfach Tadel an seine große Reiselust. Pius glaubte jedoch diesen Klagen kein Gewicht beilegen zu brauchen, da sie meist egoistischen Ursprungs waren und von Leuten herrührten, die sich durch seine Abwesenheit geschädigt glaubten[28]. Immerhin war den Kar-

---

26. Pii Comm. p. 101, 1.

27. Pii Comm. p. 61, 7 ss. u. 336—340.

28. Jac. Card. Pap. ep. 50 am Anfang: Vagabatur, aiunt, huc atque illuc praeter dignitatem, quiescere uno loco diu non poterat: tanquam sedes sua sibi odio esset, sic aberat semper, und weiter unten p. 503 lin. 10: Sed ut dixi, in Romanis, et in his qui quaestum agunt de nobis, fuit haec querela atque est. Hi enim solis domorum mercedibus, lignationibus, et laniciis, et macellorum studiis intendentes doluerunt discessu illius ea deficere. Illi ad motum pontificis sine impensa se non moventes, maledixerunt Pio ob leve incommodum. . . . Cum vana quaedam allegent, in quibus negotio nullo vincuntur, iracunde tandem fatentur quae dico, atque addunt

dinälen diese Schwäche des Papstes eine harte Nuß, zumal Pius auf seinen Reisen anspruchslos lebte. Er nahm gerne mit den einfachsten Speisen aus derben Gefäßen vorlieb und als Obdach genügten ihm selbst Klöster, die kaum genügenden Schutz gegen Wind und Wetter boten[29].

Aber die Kardinäle klagten auch, wenn sie die Pflicht im heißen Rom zurückhielt[30]. Der eigenen Vorteile wegen mußten sie jedoch manchesmal diese Mühen auf sich nehmen. Gewiß war es angenehmer, während der heißen Monate sorgenlos seinen Vergnügungen zu leben, zu wandern, zu schreiben und zu lesen, nur den Körper und den Geist zu pflegen, als in dem nebeligen Rom die Fieberdünste der Sümpfe einzuatmen. Die Geduld wurde hart auf die Probe gestellt, wenn ein Kardinal im Vorzimmer des Papstes stundenlang warten mußte, ehe ihm Gehör geschenkt wurde und oft erst spät in der Nacht heimkehren konnte, oft ganze Tage die Bitten und Klagen der Fremden anhören mußte und schließlich doch seinen Zweck

---

centum ille, ducentorum ille, et mille alter aureorum damno affectus his peregrinationibus est. Vgl. Pastor II, 23.

29. Vgl. Pastor II, 23—24.

30. Colite nunc urbem, ut vultis, et contemplamini nebulas matutinas, et odorate fimum ad flumen incensum, et ite ad pontificem, et haurite pulverem a praecedenti comitatu excitatum, et expectate horas continuas antequam audiamini, et redite domum ad horam noctis secundam, et audite dies totos molestas adeuntium vos petitiones, et contristamini corde, cum non impetratis quod vultis, et vrimini animo, cum ex consiliis vestris non se pontifex regit, et perferte anxietates innumeras, quas urbana cura aportat. Ego his omnibus vacuus, mihi ipsi cum laetitia vivo, spatians, legens, scribens, vicissimque curans mentem et corpus. (Jac. Card. Pap. ep. 123, p. 550; Card. Rothomagensi.) Nunc carcere dignitatis inclusus, specioso magis quam utili, inter has nebulas crassas cogor vitam conterere, annos mihi amputans multos. De praediis autem et venationibus non est quod dicam ultra (ep. 51, p. 503).... Ad libertatem contuendi coeli et ad percurrendos agros natura nos genuit. . . . Ambitio concludens nos in fumosis urbibus, ante tempus nos perdit (ibid. p. 504).

nicht erreichte, weil der Papst selbst durch die hartnäckigsten Bemühungen nicht zu erweichen war. So brachte das Leben in Rom seine täglichen Mühen und Plagen. Wer aber entscheidend in die Kurialgeschäfte eingreifen wollte, mußte persönlich an der Kurie anwesend sein. Abwesende Kardinäle konnten zwar ihre Wünsche Freunden im Kollegium übermitteln, doch fehlte ihnen die nachwirkende Kraft der Persönlichkeit, die vielfach erst den Ausschlag gab. An den Abwesenden dachte niemand. Wer nicht in die oft sehr erregten Debatten[31] eingreifen konnte, war so gut wie tot[32].

### 3. Die causae consisoriales.

Was wurde im Konsistorium beraten? Man kann fast sagen, alles, was an der Kurie vorkam. Die Wahlkapitulation hatte ihre Arme so weit ausgestreckt, daß sie fast jede Angelegenheit, die zur Kurie kam, in ihr Bereich gezogen hatte. Wenn auch ein bedeutender Teil der kurialen Geschäfte einen weltlichen Charakter trug, so blieb der päpstliche Hof doch seiner Natur nach ein kirchliches Institut, dessen Urteil in erster Linie Glaubensfragen unterstellt waren. Für die starke Verweltlichung ist bezeichnend die verhältnismäßig große Zahl von Juristen unter den Kardinälen. Für das 13. Jahrhundert hat man berechnet, daß auf zwanzig Juristen nur ein Theologe im heil. Kollegium kam. Die Zeitgenossen sahen hierin bereits den Grund der Verderbnis am päpstlichen Hofe[33]. Marsilius

---

31. Die Erregung war zuweilen recht heftig. Kardinal Ammanati fühlte sich einmal zu der Bemerkung veranlaßt: Consistorium enim locus consilii est, non contentionis locus (ep. 48, p. 497).

32. Laborare non desinam pro mandatis patris. Manda et impone quod vis. Nil grave erit onus a te cupienti. . . . Scis enim quanta esse soleat de absentibus oblivio. Pro mortuis apud nos sunt. (Jac. Card. Pap. ep. 101, p. 538.)

33. Wenck, Pr. Jahrb. 53, S. 438, nach Döllinger, Papsttum (1892), S. 93, 104 u. S. 426 u. 428 f.

von Padua macht im „defensor pacis“ der Kurie denselben Vorwurf. Er erkennt hierin eine Folge der zahllos gewordenen weltlichen Händel und Prozesse[34]. Der Mißstand, den man als solchen auch weiter empfand, dauerte noch lange Zeit an. Als man bei der Auflösung des Konstanzer Konzils neuer Kardinäle bedurfte, sollte neben der internationalen Zusammensetzung besonders Rücksicht genommen werden auf die theologische Bildung, damit man künftig an der Kurie über theologische Fragen sachverständiger verhandeln könne[35]. Aeneas Sylvius verhandelte mit den Theologen nicht gern, „weil sie alles zu ernsthaft nähmen“[36]. In der folgenden Zeit sank dann der Prozentsatz der Juristen ständig. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war er nur noch sehr gering, obgleich der Charakter der Kurie als politische Macht sich wenig geändert hatte.

Nach den Angaben bei Ciaconius waren 1458 unter den 26 Kardinälen nur sieben Juristen. Noch geringer ist der Prozentsatz der juristisch gebildeten Kardinäle, die während der drei Pontifikate von Eugen IV., Nikolaus V. und Calixt III. ernannt wurden. Diese drei Päpste haben zusammen 38 Kardinäle kreiert, unter denen sich nur 9 Juristen befanden. Aber auch die Zahl der Theologen war gesunken. 1458 waren ihrer unter den Kardinälen nur drei. Die große Mehrzahl hatte keine akademische Vorbildung genossen. Der Grund hierfür ist in der starken Berücksichtigung der Wünsche weltlicher Fürsten und im päpstlichen Nepotismus zu suchen. Unter den dreizehn Kardinälen, die Pius II. ernannte, waren 2 Juristen, 2 Theologen und 2 Kardinäle, welche die juristische und theologische Doktorwürde besaßen[37].

---

34. Marsilius von Padua, Defensor pacis, pars II, c. 24; vgl. Riezler, Widersacher, S. 219.

35. Hübler, Constanzer Reform, S. 73 f. u. 222.

36. Aeneas Sylvius Piccolomini, D. Gesch. Kaiser Friedrichs III., übers. in „Geschichtsschreiber d. dt. Vorzeit“, Bd. 88, 89 (1889), I, 164.

37. Vgl. Ciaconius II.

Obgleich die Kardinäle an der Behandlung von Glaubensfragen nicht das größte Interesse hatten, stelle ich diese dennoch an die Spitze, da sie doch der ursprünglichen Natur der Kurie am meisten entsprechen. Eine hervorragende Entscheidung rein dogmatischer Natur enthielt die Bulle „Execrabilis“ vom Januar 1460[38]. Durch diese wurde die Berufung vom Papste an ein allgemeines Konzil von Pius II. nach Befragen und mit Zustimmung seiner „ehrwürdigen Brüder der Kardinäle der hl. römischen Kirche“ für nichtig erklärt. Die Verdammung einer bloßen Berufung an ein neues Konzil war ganz im Sinne der Kardinäle geschehen. Zwar hatte die stürmische Zeit der Konzilien große und harte Männer im Kollegium hervortreten lassen, auf dem Rednerpulte und auf dem Schlachtfelde hatten sie für und wider die konziliaren Ideen gestritten. In Basel hielt der redegewandte Cesarini die Versammlung in Spannung und vor den Toren Roms fand Kardinal Vitelleschi als wilder Kondottiere einen unaufgeklärten Tod. Aber nur mühsam hatten die Kardinäle ihre Stellung in diesen Kämpfen behauptet. Auf den Konzilien hatten sie nicht die Rolle gespielt, zu der sie sich berufen glaubten. Immer gefährlicher war aus dem demokratischen, niederen Klerus der Ruf nach Reform des Hauptes und der höchsten Prälaten gedrungen. Der Augenblick war nicht fern gewesen, in dem die Aristokratie der Kirche die Zügel über die Demokratie verlor und diese dann radikal mit der Reform begonnen hätte. Nun schnitt der Papst allen Versuchen, die monarchische Verfassung der Kirche auch nur anzutasten, wenigstens theoretisch durch die Androhung der härtesten Strafen den Faden ab.

Trotzdem fehlte Pius II. die Einsicht nicht, daß eine gründliche Reform ein dringendes Bedürfnis sei. Ernstgesinnte

---

38. Gedr. b. Mirbt (3. Aufl.), S. 181; vgl. Hinschius III, 420; Pii Comm. p. 91 u. Voigt, Pius II., Bd. III, 101 f.; Döllinger, Papsttum, S. 176; 406 u. bes. 476.

Männer aus dem Kollegium teilten diese Meinung mit ihm und gingen ans Werk, die Gedanken zu verwirklichen. Zwar hatte auch Nikolaus V. schon eingesehen, daß der Kirche nichts so not tue, als eine gründliche Reform. Aber Reformgedanken waren gefährlich und noch gefährlicher war es, sie zur Tat werden zu lassen. Nikolaus V. suchte einen Ausweg, indem er den Reformbedürftigen statt Reform, Kultur, Wissenschaft und Kunst bot.

Pius II. genügte dieser Ersatz nicht. Zudem hatte die Wahlkapitulation von 1458 eine reformatio ecclesiae gefordert. Aber nicht mehr wie damals heißt es an Haupt und Giedern. Es ist nur das Nächstliegende, das der Reform unterworfen werden soll, die Curia Romana. Es berührt eigenartig und schmeckt fast nach ungewollter Selbstironie, wenn man dieselben Kardinäle verstrickt sieht, in die nicht gerade saubersten Ränke des Wahlgeschäftes, die dem Papst eine Reform der Kurie zur Pflicht machen wollen. Man darf eben der Forderung kein allzu großes Gewicht beimessen. Der Ruf nach Reform war noch in aller Munde. War doch kaum ein Jahrzehnt verstrichen seit dem endgültigen Schluß des Baseler Konzils. Die Lösung der Aufgabe aber stand noch offen, und das Bedürfnis darnach war eher größer als geringer geworden. Die Frage war nur, wer und wo sollte die Reform beginnen. Beim Papsttum hatten die Konzilienväter gefordert, aber dagegen sträubte sich die Kurie und besonders der Papst, der eine Schmälerung seiner „plenitudo potestatis“ fürchtete. Gegen die Reform der Glieder wehrten sich diese, da sie das Haupt selbst der Reform am meisten bedürftig glaubten. So stand man immer noch auf demselben toten Punkte. Der große Ruf nach Reform, der wie ein Schrei nach der Erlösung durch die ganze Christenheit ging, meinte mit dem Schlagwort Kirchenreform Reform der Kurie und des Papsttums. In der Streitschriftenliteratur dieser Zeit trifft man immer wieder den Vergleich des kranken Hauptes an, das die übrigen Glieder anstecke. Und dabei darf man nicht vergessen, daß die

schärfsten Worte der Kritik nicht aus dem Munde von Apostaten kamen, daß vielmehr die aufrichtigsten und rücksichtslosesten Tadler Männer waren, die durchaus auf dem Lehrboden der katholischen Kirche standen.

So hefteten sich die Augen vieler auf den neuen Papst, ob er endlich entscheidende Schritte zur Besserung tun werde. Wer ihn nur aus seinen Jugendjahren kannte, wird nicht die besten Hoffnungen für die Verinnerlichung des religiösen Lebens auf ihn gesetzt haben.

Unsere Zeit hat aus Pius II. wiederholt einen Reformpapst machen wollen[39]. Aber kommt ihm dieser Titel wirklich zu? Er verdankt ihn zweiffellos dem Entwurf einer Reformbulle, den er zwischen Mai und August 1464, also kurz vor seinem Tode ausarbeiten ließ. Wenn man den guten Willen des Papstes für die Tat nehmen will, so mag er diesen Titel weiterführen. Interesse für Reformpläne hat Pius unstreitig seit dem Beginn seines Pontifikates gehabt. Aber über die Pläne wäre Pius, selbst, wenn der Tod ihn nicht daran gehindert hätte, wohl kaum hinausgekommen. Mit den besten Absichten allein war nichts zu erreichen. Es mußte endlich auch durchgreifend gehandelt werden. Doch Pius besaß nicht in allem das nötige Maß von Selbstverleugnung, dessen er bedurft hätte, um sich als Reformator Kredit zu verschaffen.

Bei eingehender Prüfung der Reformbulle kann man nicht im Zweifel bleiben, daß in den Hauptartikeln der Reformentwurf des Kardinals Nikolaus von Cues und der Text der Wahlkapitulation zugrunde liegen. Auch aus einem Gespräche zwischen Pius und dem Kardinal von Cues geht hervor, daß letzterer der überzeugtere Reformator war, der sich nicht fürchtete, dem Papst den wahren Zustand der Kurie zu

---

39. Zimmermann S. J., Zur Charakteristik eines Reformpapstes des 15. Jahrhunderts. Glücklicher ist die Auffassung von L. Célier, L'idée de réform à la cour pontificale, S. 420 s.; vgl. Pastor II, Anhang 62 a.

schildern: dem Kardinal von Cues gefiel nichts mehr an der Kurie. Nach seiner Meinung waren alle verderbt und keiner tat seine Pflicht. Auch dem Papst und den Kardinälen liege das Wohl der Kirche nicht mehr am Herzen. Die Kanones seien verachtet, keine Achtung mehr vor dem Gesetze vorhanden und der Gottesdienst werde vernachlässigt. Von Ehrgeiz und Habsucht seien alle getrieben[40]. Für Pius aber ist es ehrenvoll, daß er die Gedanken seines hochherzigen, oft rücksichtslosen Freundes aufgriff, um ihnen weitere Verbreitung zu verschaffen.

Als Pius den Kardinal fest entschlossen sah, eine gründliche Reform der Kirche durchzuführen, gab er ihm den hl. Antonius, den Erzbischof von Florenz, und den gelehrten Venezianer Domenico de Domenichi zur Seite, um dieser Komission die Ausarbeitung eines umfangreichen Reformwerkes zu überlassen, da es unmöglich war, derartige Fragen mit Erfolg vor dem gesamten Kollegium zu verhandeln. Der Entwurf Cusas verdient ohne Frage das größte Interesse[41]. Der Kardinal versucht die ganze Hierarchie einem Netz von Visitationen zu unterwerfen. Drei Visitatoren will er bestellt sehen, ernste und gereifte Männer, in denen der Glaube Christi sich hell widerspiegelt, Eiferer der Wahrheit usw. In vierzehn Regeln entwirft er einen Plan für ihre Tätigkeit. Auch den Papst zu visitieren sollen sie sich nicht scheuen.

Nikolaus von Cues macht also weitgehende Reformvorschläge, ohne sich auf ein Konzil zu stützen. Bisher waren Reform und Konzil zwei untrennbare Begriffe gewesen[42]. Keinesfalls war es allein die Bulle Execrabilis, die Cusa auf ein Konzil verzichten ließ. Es entsprach vielmehr seiner Ueberzeugung, daß von einem Konzil keine Rettung zu erwarten sei.

---

40. Cugnoni p. 533.

41. Abgedruckt in Hist. Jahrb. der G. G. 32 (1911), S. 274—297 durch St. Ehses.

42. Hefele VIII, S. 2.

Ebenso neu, aber von viel größerer Bedeutung war dieser Entwurf durch die vollständige Ausschaltung von egoistischen Machtansprüchen einer Partei oder eines Standes. Im Gegenteil, mit seinem eigenen Stande, mit seinen eigenen Kollegen, den Kardinälen, geht er besonders scharf ins Gericht. Wir haben aus den Worten, die er zu Pius sprach, gesehen, wie er über seine Kollegen dachte. Seine Reformpläne sind von demselben Geiste getragen. Ganz besonders sollen die Visitatoren auf die Kardinäle achten[43]. Das Kollegium soll künftig gleichsam ein kleines Konzil sein, in dem die Kardinäle als Gesandte die verschiedenen Nationen vertreten. Darum sind nur gereifte und ernste Männer zu berufen, die nicht Kardinäle um ihrer selbst willen sind, sondern Mitarbeiter an dem Baue der Kirche. Damit sie aber aufrichtig und unabhängig seien in ihrem Rat, dürfen sie sich nicht verkaufen in den Dienst anderer. Es sei Pflicht der Kardinäle durch ihren Lebenswandel ein musterhaftes Beispiel zu geben. Dazu müsse ihr Gehalt von 3—4000 Gulden ausreichen. Auch ihre Dienerschaft und ihr Stall, soll dem Stande gemäß sein, aber nicht darüber hinaus. Vierzig Diener und 24 Pferde sollen für einen Kardinal ausreichen! — Für unsere Begriffe und auch historisch betrachtet immer noch eine recht stattliche Hofhaltung.

Ein besonderes Uebel aber sah er in der Anhäufung von vielen Pfründen in einer Hand. Es sei darum über alle Maßen löblich, wenn der Kardinal sich mit den Erträgnissen seiner Titelkirche begnügen wolle. Rührte der Entwurf von anderer Hand, als von dem selbstlosen Nikolaus von Cues, so könnte man vermuten, er habe durch diese vorsichtige Ausdrucksweise seine eigenen Besitzungen schützen wollen. Bei ihm

---

43. Hist. Jahrb. d. G. G. 32, 292: . . . ad tria tamen singularius in cardinalibus attendere habent, primo ut habeant zelum domus Dei, secundo ut sint fideles et liberi in consilio, tertio ut sint viri exemplares, ad quos subsequentes ecclesiastici, tamquam ad formam vivendi respiciant.

müssen wir aber eher glauben, daß er die Unmöglichkeit einsah, mit einem Male vollständigen Wandel zu schaffen. In der Tat war aber einer der schadhaftesten Punkte des Pfründenwesens mit einer leeren Phrase übergangen. Wie gleichgültig ist es dagegen, daß er für alle Kardinäle die gleiche Kopfbedeckung fordert. Freilich, daß die Ueppigkeit der Kleidung und der Mahlzeiten einer bedeutenden Einschränkung bedurfte, wenn sie nicht weiterhin Aergernis erregen sollte, ist außer Frage.

Wäre die Bulle wirklich von Pius II. in die Welt hinausgeschickt worden, ein großer Erfolg wäre kaum durch sie zu erwarten gewesen. Dazu widerstrebte der Zeitgeist noch zu sehr. Das zeigt besonders die schnelle Vergessenheit, in die das Dokument, ebenso wie der gleichartige Entwurf des Domenico de Domenichi geriet. Erst das Tridentiner Konzil hat sich wieder der Vorschläge Cusas erinnert[44].

Man darf darum aber nicht die Besserung übersehen, die Pius während der sechs Jahre seines Pontifikates durchführte. Wie weit hieran in den einzelnen Fällen die Kardinäle Anteil hatten, entzieht sich meiner Kenntnis, da nur wenige diesbezügliche Verordnungen gedruckt sind und ich sie daher nicht einsehen konnte. In zwei Fällen, in denen mir der vollständige Text vorlag, findet sich die Zustimmung des Kollegiums ausdrücklich angegeben. So machte er dem Unfug der Zurücksetzung der Bischöfe hinter die Protonotare mit Zustimmung der Kardinäle eine Ende. Und auch für die Begründung des Abbreviatorenkollegiums hatte er sich der Zustimmung der Kardinäle vergewissert[45].

Gegen Ende des Jahres 1462 beschäftigte das Konsistorium mehrere Tage der Streit der Dominikaner und Franziskaner über die Göttlichkeit des am Kreuze vergossenen Blutes Christi[46]. Diese anfänglich belanglose Dogmenfrage hatte sich

44. Hist. Jahrb. 32, 277.
45. Tangl, S. 179 ff.
46. Pii Comm. p. 279 ss.; Pastor II, 197 f.; Voigt III, 592.

durch die Leidenschaftlichkeit, mit der sie auf beiden Seiten verfochten wurde, zu einer Parteisache entwickelt. Die Mehrheit des Kollegiums und auch Pius selbst standen auf seiten der Dominikaner, aber man durfte die Franziskaner nicht kränken, da man ihrer Predigt zum Aufruf für den Kreuzzug bedurfte. Von beiden Orden saßen Vertreter im Kollegium und auf beiden Seiten war man von der Berechtigung seiner Auffassung so überzeugt, daß man um keinen Preis gewillt war, nachzugeben. Man konnte daher keinen anderen Ausweg finden, als die Sache vorläufig zu verschieben[47].

In diesen Kreis gehört auch die Kanonisation der heiligen Katharina von Siena (am 29. Juni 1461), die vor der allgemeinen Kundgebung im öffentlichen Konsistorium bereits im geheimen Konsistorium beraten und beschlossen war[48].

Zu den Glaubensfragen gehören ferner die Bemühungen, die einheitliche Gestalt der römisch-katholischen Kirche zu wahren. Auf allen Seiten waren im 15. Jahrhundert Bewegungen lebendig, die auf die Gründung von Nationalkirchen hinzielten. Roms Eifer für die uneingeschränkte Aufrechterhaltung der plenitudo potestatis wurde von den national gesinnten Gegnern des Papsttums als finanzielle Interessenpolitik gedeutet[49]. Mußte man nicht auf solche Gedanken kommen, als Calixt III. dem Kaiser Friedrich zu verstehen gab, daß der Papst durch die Wiener Konkordate nicht gebunden werden könnte. Wenn er sie trotzdem bestehen lasse, so geschehe es nur aus Gnade, Friedensliebe und zärtlicher Zuneigung zum Kaiser und zur deutschen Nation[50].

Wir können absehen von den endlosen Klagen des vergangenen Jahrhunderts über die Ausbeutung und Erpressung der Kurie zur Befriedigung ihrer luxuriösen Bedürfnisse, denn es

47. Pii Comm. p. 292, 18 ss.
48. Ibid. p. 135; vgl. Pastor II, 201.
49. Haller im Korrespondenzblatt 1910, S. 17.
50. Pii Ep. ep. 371 (Basel 1571) p. 841; vgl. Werminghoff, Nationalkirchl. Bestr., S. 108 f.; Döllinger, Papsttum, S. 175.

ist auch für die Zeit von Pius II. nachzuweisen, daß Martin Mayr nicht grundlos über die ungewöhnliche und ungeheuere Aussaugung seines Landes durch die Kurie entrüstet war[51]. Die Bestätigung Ruprechts als Erzbischof von Köln im Jahre 1664 kostete der Diözese die stattliche Summe von 14 500 Dukaten, die Georg Heßler an die Kurie zu entrichten hatte. Trotz einer Anleihe bei der Stadt, und obgleich Ruprecht einen Teil seiner Kleinodien verpfändet hatte, geriet das Erzbistum durch diese Kosten in mißliche finanzielle Schwierigkeiten[52]. In allen Teilen des deutschen Reiches war man unzufrieden über den Steuerdruck der Kurie. Nicht anders war es in Frankreich. Nur fühlte man sich dort seit der Anerkennung der gallikanischen Freiheiten weit unabhängiger von Rom als in den anderen Ländern. England machte bereits seit dem Ende des 14. Jahrhunderts Versuche, eine eigene Landeskirche zu begründen. Durch Parlamentsbeschlüsse und Verordnungen des Königs war auch hier eine Einmischung der Kurie auf ein Mindestmaß beschränkt[53].

In Böhmen rangen die Hussiten um die Erlaubnis des Laienkelches. Alle diese Bewegungen erfüllten den Papst mit

---

51. Brief an Kardinal Piccolomini (Freher, SS. II, 381, 50 ss.): Constat enim electiones praelatorum passim reiici, beneficia dignitatesque cuiusvis qualitatis, et cardinalibus et protonotariis reservari. Et tu quidem ad tres provincias Teutonici nominis sub ea formula reservationem impetrasti, quae hactenus insolita est et inaudita. Expectativae enim gratiae sine numero conceduntur. Annatae sive medii fructus, absque ulla dilatione temporis exiguntur, et plus etiam quam debeantur, extorqueri palam est. Ecclesiarum regimina non magis merenti, sed plus offerenti committuntur, ad corradendas pecunias novae indulgentiae in dies conceduntur, decimarum exactiones inconsultis praelatis nostris Turcorum causa fieri iubentur.

52. Rhein. Geschbl. II, S. 113 ff.; Ennen, Gesch. d. Stadt Köln III, 436; Hollweg, Heßler S. 10; Herrmann, Mainzer Servitienzahlungen, S. 123—149; Gebhardt, Gravamina, S. 30 f.; Joachimsohn, Gregor Heimburg, S. 108 f.

53. Haller, Pius II, S. 202.

banger Sorge, und manche Stunde ernster Beratung hatte er mit seinen Kardinälen über die Lösung der schwierigen Fragen, in denen die Politik häufig den letzten Ausschlag gab[54]. Besonders bei den Verhandlungen über die Aufhebung der pragmatischen Sanktion überwogen die politischen Momente den ursprünglichen Gegenstand. Bei solchen Gelegenheiten war die Stellung der französischen Kardinäle zur Kurie am wenigsten zu verkennen. Sie waren immer in erster Linie Franzosen, und ihr Nationalstolz, für den sie gut bezahlt wurden, bestimmte ihre Stellung im Konsistorium[55].

Es war Pius II. nicht vergönnt, die großen kirchenpolitischen Fragen seiner Zeit zu lösen. Er verschloß sich nicht der Erkenntnis, daß hierzu die Zeit noch nicht reif sei. Aber er wollte nicht ruhmlos untergehen, er wollte der Mit- und der Nachwelt zeigen, daß es ihm nicht fehle an Kraft und Mut, etwas Großes zum Heile der Kirche zu leisten. Darum griff er zurück auf die Idee eines Kreuzzuges gegen den Islam, der dann in den Vordergrund aller seiner Regierungshandlungen trat. Zwar war die Idee und auch die Notwendigkeit, gegen den Islam vorzugehen, nicht neu, aber dank dem energischen Zugreifen eines Pius II. schien der lang geträumte Traum endlich zur Tat umgesetzt werden zu sollen. Die Nachricht des Falles von Konstantinopel 1453 hatte gewirkt wie ein neues „Hannibal ante portas". Natürlich hatte das unerhörte Ereignis auch auf Papst Nikolaus V. einen gewaltigen Eindruck gemacht. Besonders die erste Nachricht lastete schwer auf dem Herzen des Papstes. Einsichtige Männer, wie Enea Silvio erkannten sogleich, daß ein einschneidender Wendepunkt für die Geschichte Europas gegeben sei[56]. Nikolaus V. begann darum sofort gegen den Feind des Glaubens eine große Abwehr ins Leben zu rufen. Aber die leitenden Ideen seines

54. Pii Comm. p. 160 u. 165.
55. Cugnoni p. 546—549; vgl. 2. Buch, Kap. 3.
56. Pii Epist. ep. 162 (Basel 1552).

Pontifikates führten in eine ganz andere Richtung. Als die Wirkung des ersten Eindrucks verflogen war, nahm der große Eifer sichtlich ab. Auch Calixt III. fehlte es nicht an dem guten Willen, aber er scheiterte an der Interessenlosigkeit der geistlichen und weltlichen Fürsten[57]. Wenn Pius daher von vornherein den Kreuzzugsgedanken energisch aufgriff, so muß man dieses Verdienst lediglich der Persönlichkeit des Papstes zugute schreiben. Aeußerlich knüpfte er zwar an die Bestimmung der Wahlkapitulation von 1458 an, die sogar an erster Stelle an den künftigen Papst die Forderung stellte, gemäß dem Rate der Kardinäle einen Kreuzzug zu beginnen. Aber dies Gebundensein an den Rat und die Zustimmung des Kollegiums wäre geeignet gewesen, das ganze Unternehmen eher in Frage zu stellen als zu fördern, wenn nicht der feste Wille des Papstes jede Opposition gebeugt hätte. In den Reihen der Kardinäle war herzlich wenig Interesse für die Bekämpfung der Glaubensfeinde vorhanden. Jedenfalls scheuten sie vor allen Unbequemlichkeiten und Mühen, die ein solcher Zug mit sich brachte. Ihnen war es nur darum zu tun gewesen, nach außen den Schein des guten Willens zu wahren[58]. Als sie aber einsahen, daß Pius gewillt war, selbst die Leitung des Feldzuges in die Hand zu nehmen, um dadurch die Rivalität der Fürsten, die alle bisherigen Ansätze zu einem Kreuzzuge bereits im Keime erstickt hatte, auszuschalten, zeigte sich, daß die von ihnen aufgestellten Forderungen nichts als eine hohle Phrase waren. Ihr Verhalten auf dem Kongreß zu Mantua, den Pius gleich nach seiner Krönung zur Versammlung der Fürsten berief, beweist das hinreichend[59]. Von keiner Seite wurden dem Papste so viele Hindernisse in den Weg gelegt als von seinen Kardinälen. Von den Anwesenden unterstützten nur der Spanier Turrecremata und der Grieche

57. Voigt, Pius II, Bd. 2, S. 173—178.

58. Pii Comm. p. 61, 20: Intellexerunt omnes (sc. principes) curam tibi fuisse tutandae fidei: sufficit honori tuo.

59. Ebenda p. 61, 7 ss.

Bessarion den Papst. Die übrigen Kardinäle hörten nicht auf, über die schlechte Luft Mantuas, die unzureichende Verpflegung und dergleichen mehr zu klagen. Sie wollten um jeden Preis die Versammlung, die sich wegen des Ausbleibens der Fürsten und ihrer Gesandten immer mehr in die Länge zog, hintertreiben, und sie scheuten sich nicht, in giftigen Reden das Unternehmen des Papstes zu verdächtigen[60]. Seit diesem Tage in Mantua haben die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Papst und seinen Kardinälen über den Kreuzzug nicht wieder aufgehört.

Als Pius im Frühjahr 1462 mit dem kühnen Plan hervortrat, selbst an die Spitze der Kreuzfahrer zu treten, um durch diesen Schritt die Angriffe, die von Frankreich gegen ihn gerichtet wurden, abzuwenden und die Blicke Europas auf einen anderen Gegenstand zu lenken[61], sprach er seine Absicht zunächst nur in einem kleinen Kreise aus. Der erstaunliche Gedanke hat ihn in den Geruch eines Abenteurers gebracht. Das ist nicht ganz richtig. Es war ihm heiliger Ernst um die große Sache, wenn auch die Idee des Kreuzzuges in dem Dichterkopfe des Papstes Träume von Ruhm und Größe hervorgezaubert hatte, die von den nüchtern denkenden Kardinälen nicht verstanden wurden. Es ist darum auch unbillig, ihre Zurückhaltung allein der Bequemlichkeit zuzuschreiben. Zweifellos glaubten viele einsichtsvolle Männer nicht an die Durchführbarkeit des phantastischen Planes, den sie auf keinem realen Boden gewachsen

60. Cugnoni p. 511 zu Pii Comm. p. 61, 17.

61. Vgl. Haller, Pius II. (Dt. Rdsch. 1912, S. 209). Mit Haller teile ich die Ansicht, daß die Wahrheit bei den gegenüberstehenden Meinungen über den Kreuzzugseifer des Papstes in der Mitte liege. Die politische Notwendigkeit kam einem Herzensbedürfnis des Papstes, seinen Namen in der Reihe der Nachfolger Petri unvergessen zu machen, aufs beste entgegen. Die Vergangenheit des Papstes ist so erfüllt von Abenteuern, daß wir nicht zögern dürfen, ihm auch diesen letzten Coup zuzutrauen, um seinem Lebenswerk die Krone aufzusetzen. Die Tatsache, daß er die Flotte nur einige Stationen weit begleiten wollte, um sich dann — unter irgendeinem Vorwande zurückzuziehen, ändert nichts daran.

glaubten. Und so sank denn in der Tat mit Pius auch der große Plan ins Grab[62].

Ein weiterer Punkt der Verhandlung im Konsistorium waren die Besetzungen der Kathedralkirchen. Auch sie bedurften der Genehmigung der Kardinäle. Mochte es sich um eine Neubesetzung, Absetzung oder Versetzung handeln, in jedem Falle war die Zustimmung der „Brüder", der consensus fratrum erforderlich[63]. Soweit ersichtlich, hat Pius an diesem Brauch festgehalten. Mit Zustimmung der Kardinäle machte er Pietro Barbo zum Bischof von Padua[64]. Bei der Neubesetzung des Florentiner Stuhles 1460 wurde ebenfalls das Konsistorium befragt[65]. Desgleichen bedurfte es der Zustimmung der Kardinäle bei der Absetzung von Prälaten. So erklärten sich die fünf Kardinäle, die der Papst um ihr Urteil befragt hatte, mit der Absetzung Dietrichs von Mainz einverstanden, weil er trotz der Bulle Execrabilis an ein künftiges Konzil appelliert habe[66].

In diesen Kreis gehören auch die Veränderungen, die Pius mit den Kirchen von Siena und Corsignano vornahm, indem er aus der ersteren eine Metropole machte und letztere, nachdem er sie in Pienza umgetauft hatte, zu einem Bischofssitz erhob. Auch in diesen beiden Fällen hatte das Kardinalskollegium seine Zustimmung gegeben[67].

Am stärksten trat die Spannung zwischen Primat und Kardinalat bei der Ernennung neuer Kardinäle hervor. Die älteren Kardinäle sahen in jeder Vermehrung des Kollegiums eine unnötige und unliebsame Verminderung ihres Ansehens und Einkommens. Neben den egoistischen Beweggründen

---

62. Cugnoni p. 508; Jac. Card. Pap. ep. 50.
63. Vgl. Sägmüller, Tätigkeit, S. 62 f.
64. Pii Comm. p. 44, 41—48.
65. Ebenda p. 56, 10.
66. Ebenda p. 146, 43; vgl. K. Menzel, Diether v. Isenburg, Erzbischof von Mainz 1459—1463 (1868), S. 152 f.
67. Pii Comm. p. 47, 4 u. p. 97.

hatte freilich eine Beaufsichtigung des Papstes bei der Wahl neuer Kardinäle eine unanfechtbare Berechtigung. Der Nepotismus der Päpste war nicht die letzte Ursache des Verfalls der Kirche gewesen. In gewissenlosester Weise hatten besonders die Päpste des vierzehnten Jahrhunderts die Reihen der höchsten Würdenträger mit unwürdigen Verwandten gefüllt. Kein Wunder, daß gerade hierdurch das Ansehen des Papsttums gewaltig gelitten hatte[68]. Schon die Regierung eines Papstes wie Nicolaus V. andererseits, der fast nur gute Kardinäle ernannte, hatte genügt, um das Ansehen der Kurie in den Augen Europas zu heben[69].

Und doch hatte der päpstliche Nepotismus auch seine menschlich ganz natürlichen Gründe. Den neugewählten Papst überkommt ein Gefühl der Vereinsamung, wenn er aus der Schar seiner Kollegen hinausgehoben ist, um über ihnen zu regieren. Besonders hart empfand das ein Fremdling an der Kurie wie Kardinal Piccolomini. Erst vor zwanzig Monaten hatte er den Purpur erhalten, nicht eben zur Freude mancher älterer Kollegen, die jeden Neuling mit Mißgunst und Eifersucht ansahen. Die kurze Zeit hatte ihn noch keine tiefere Freundschaft mit irgendeinem seiner Kollegen schließen lassen, als er schon auf den Stuhl Petri erhoben wurde[70]. Dazu kam nun die gespannte Stellung, die eine notwendige Folge der Wahlkapitulation war. Diese Spannung war nicht zu überwinden, bevor es dem Papst gelang, sich einen ergebenen Anhang im Kollegium zu schaffen. Bei seiner gegenwärtigen Zusammensetzung war aber daran nicht zu denken. Der einzige Weg war die Ernennung neuer Kardinäle. Lange scheute Pius vor diesem Schritt, der, wie er wußte, stets eine Erregung unter den Kardinälen hervorzurufen pflegte, zurück. Durch die Wahlkapitulation hatte er sich selbst an die Bestimmung des

---

68. Sauerland, Die Kardinäle und die Nepoten der Päpste des 14. Jahrhunderts in „Der rote Kaplan", S. 51—64.

69. Pastor I, 399.

70. Pii Comm. p. 31.

Konstanzer Konzils gebunden, das eine Höchstzahl von 24 Kardinälen festgesetzt hatte. Unter den Kardinälen war auf keine Neigung zu einer Ueberschreitung dieser Zahl, die ihnen nur Schaden bringen konnte, zu rechnen.

Auf den 5. März 1460 berief Pius ein geheimes Konsistorium. Schon lange vorher waren dem Papste von mehreren Fürsten Kardinäle empfohlen worden[71]. Um einen hatte der Kaiser, um zwei der König von Frankreich und um je einen der König von Aragonien, Ferdinand von Sizilien, der Herzog von Burgund und der Herzog von Savoyen gebeten. Der Herzog von Mailand präsentierte eine ganze Liste. Nun galt es, einen Ausgleich zu finden zwischen den Wünschen der weltlichen Fürsten, denen der Kardinäle und den Absichten des Papstes. Alle diese Rücksichten machten es einem Papste nicht leicht, Männer zu finden, die auch wirklich für diesen Posten geeignet waren. Zur Ernennung neuer Kardinäle müßte der Papst ein Gott sein, äußerte einmal Paul II.[72]. Die Kandidaten der Fürsten hatten mit Ausnahme des Deutschen beim Papste keinen Anklang gefunden. Er hatte nach seiner Aussage würdigere, in Wirklichkeit aber solche, die ihm ergebener und nützlicher waren. Für diese hatte er mehr Interesse, gegen das Kollegium eine Lanze zu brechen, zumal er sich schon vorher der Stimmung unter den Kardinälen vergewissert hatte.

Durch eine ebenso umständliche wie phrasenreiche Rede wurden die Verhandlungen eingeleitet[73]. „Groß ist die Ernte, doch der Arbeiter sind wenige; es bedarf des Rates vieler, um die Kirche gegen die Türken und Ketzer zu schützen. Viele von den Kardinälen sind durch Alter und Krankheit unfähig, ihre Arbeit zu verrichten. Aber Würdige müssen wir suchen, damit man nicht sagen kann, du hast die Zahl vergrößert, aber nicht die Freude[74].“ Es nehme ihn wunder, daß sich so

71. Pii Comm. p. 97, lin. 40 ss.
72. Raynald, Ann. Eccl. ad ann. 1471, § 63.
73. Pii Comm. p. 97—98 u. Cugnoni p. 515.
74. Zitat aus Jesaias 9, 3.

viele der hohen Würde würdig fühlten. Allzusehr sei diese Würde schon mißachtet, da selbst Knaben darauf Anspruch machten. Daran trügen aber seine Vorgänger schuld, die allzu jugendliche Männer, denen noch die Würde und Hoheit zu ihrem Amte gefehlt habe, zu Kardinälen gemacht hätten. Noch aus eigener Anschauung müßten die Kardinäle ja wissen, wie diese nur ihren Vergnügungen nachgegangen seien, und wie ihnen der Sinn nur nach Jagd, Spiel, Weibern, Schwelgereien, Ueppigkeit, Gold, Pferden und Dienern gestanden habe.

Als er so zu den Kardinälen gesprochen hatte, nannte er ihnen fünf Kandidaten, die ihm geeignet schienen. Aber die Kardinäle schlossen sich seiner Meinung nicht ohne weiteres an. Es bildete sich eine Opposition. Der Patriarch von Aquileja, Ludowico Scarampo, nahm zuerst das Wort: „Ich schäme mich", sagte er, „an diesem Platze zu sitzen, für den sich jeder gut genug hält. Nur hervorragenden, einwandfreien Männern gebührt diese Stellung. Deine Vorgänger ernannten nur vornehme, gelehrte und fromme Männer. Du aber hast uns einige genannt, die ich nicht einmal in meiner Küche oder in meinem Stall beschäftigen möchte. Ich sehe überhaupt nicht ein, warum neue Kardinäle ernannt werden sollen. Wir sind der Kräfte genug, wenn du Gesandte schicken willst, oder zu Hause Rat suchst. Durch die größere Zahl wird alles schlechter. Unsere Einkünfte reichen nicht einmal für uns aus, und du willst noch andere hinzufügen, die uns das Brot rauben. Ich halte keinen von den Genannten des roten Mantels würdig." Als er so geredet hatte, lachten alle, die den Mann kannten. Pius aber konnte es nicht unterlassen, ihm auf diese Worte eine kleine Lektion zu erteilen: „Wenn meine Vorgänger", sagte er, „nach deinem Maßstabe gemessen hätten, säßest du, Scarampo, gewiß nicht, oder nur mit wenigen an dieser Stelle[75]."

---

75. Pontifex vero: si Eugenius, inquit, et Nicolaus, et, cui successimus Calistus, in creandis cardinalibus tuam, o Aquilegiensis,

Die weiteren Verhandlungen gleichen fast einer Komödie. Calandrini, der einzige Freund des Papstes, bittet ihn, doch auch einen Nepoten zu ernennen[76]. Der Papst sträubt sich anfangs mit der Begründung, daß seine Nepoten noch zu jung seien. Dann läßt er die Kardinäle allein, damit sie unbeeinflußt unter sich beraten könnten. Lange wurde verhandelt, dann brachten d'Estouteville, Orsini und de Mila die Entscheidung. Man hielt die Zahl der Kardinäle für ausreichend, aber gegen die Ernennung eines Nepoten wollten die Kardinäle keine Einwendungen machen. Demnach schien man im Kollegium der Meinung zu sein, daß es Pius doch hauptsächlich um die Erhebung eines Nepoten zu tun sei, und so hofften sie, ihn auf diese Weise zufriedenzustellen.

Aber die Bescheidenheit des Papstes war nicht so groß, wie es anfangs schien. Er bestand auch auf der Ernennung der übrigen. Ein wahrer Schacher entwickelte sich. Die Kardinäle hatten scheinbar weitergehende Forderungen des Papstes erwartet und dementsprechend den drei Vertretern Vollmacht für Zugeständnisse gegeben. Zuerst versuchten sie den Papst durch die Bewilligung eines zweiten Kardinals zufriedenzustellen, als aber der Papst hartnäckig blieb, gestanden sie ihm noch einen dritten zu, weiter ging wohl ihre Vollmacht nicht, denn sie kehrten nun, da Pius noch nicht einverstanden war, zu ihren Kollegen zurück. Drei andere Vertreter kamen und begannen wieder mit dem Papste zu handeln. Schließlich trat der Papst selbst noch einmal vor das gesamte Kollegium und erreichte es durch seine Worte, daß die Kardinäle eine Kreation von fünf neuen Kardinälen bewilligten, wenn nur einer ein Nepote sei. Als Pius den Widerstand einmal soweit gebrochen hatte, versuchte er auch noch einen

---

normam tenuissent; aut cardinalis non esses aut cum paucioribus in hoc loco sederes. (Cugnoni p. 515 zu Pii Comm. p. 98, 13 ss.)

76. Diese Darstellung erscheint höchst unglaubwürdig. Entweder will Pius sich vor der Nachwelt entschuldigen oder der befreundete Kardinal war das Organ des Papstes.

sechsten Kandidaten durchzubringen. Nach einigem Sträuben willigte das Kollegium auch hierein, da er ihnen versprochen hatte, daß der sechste ein einwandfreier, tüchtiger Mann sein sollte, der den Beifall aller finden werde. Er nannte ihnen dann den ehrwürdigen Augustinergeneral Alessandro Oliva aus Sassoferrato, der in der Tat keinen Gegner hatte[77].

Der erste der Neuernannten war der Bischof von Rieti, Angelo de Capranica, der Bruder des verstorbenen Domenico de Capranica. Ein Mann von lauterem Charakter und gründlicher Gelehrsamkeit, der sich den vortrefflichen Bruder als Beispiel eines rechtschaffenen und schlichten Lebens gewählt hatte[78]. In der Person des Bischofs von Spoleto, Bernardo Eruli, paarten sich großes Wissen im römischen und kanonischen Recht mit Herzensgüte und unbestechlicher Gerechtigkeit[79]. Ein entfernter Verwandter des Papstes durch seine Mutter war der dritte der Ernannten, Nicolo Fortiguerra, Elekt von Theano und Doktor beider Rechte. Durch die Unterstützung des Kardinals Piccolomini war er schnell aus einfachen Verhältnissen emporgestiegen. Seine größten Verdienste erwarb er sich als Führer des päpstlichen Heeres gegen die Anhänger des Hauses Anjou in Unteritalien. Zu seiner rauhen Kriegernatur und der Vorliebe für die heidnischen Lustspieldichter und Philosophen stand sein geistliches Gewand in eigenartigem Gegensatz[80].

---

77. Voigt III, 529; u. gegen Voigt die Korrektur bei Gaspary II, 656. Immerhin bleibt G. eine Erklärung der Worte „rem quoque prius inauditam“ schuldig. Auch neigt der heutige Sprachgebrauch dazu, unter Nepoten nicht nur die Neffen, sondern alle bevorzugten Verwandte des Papstes zu verstehen. Vgl. Sauerland a. a. O. S. 57.

78. Vespasiano da Bisticci I, 167.

79. Pii Comm. p. 98, 28: post eum Bernardus Herulus episcopus Spoletanus moribus et doctrina insignis et iustitiae cultor habitus, apud Narniam natus, et tunc referendarius et domesticus Pii familiaris.

80. Gasp. Veron. p. 1031: Comoedias Plauti adeo oblectatur, ut etiam illas sit ausus in otio lecticare ac interpretare.

Ein ausgesprochener Nepote des Papstes war der Sohn seiner Schwester, Laudomia, Francesco de Todeschini-Piccolomini. Und doch wäre es Unrecht, wollte man den frühzeitig gereiften ernsten Jüngling auf gleiche Stufe stellen mit jenen Nepoten anderer Päpste, die soviel Schuld an dem Verfall des Papsttums tragen. Sein Herz gehörte ganz der Literatur, den Wissenschaften und den schönen Künsten, für die er keine Ausgaben scheute. Mit 65 Jahren hat er noch als Pius III. für wenige Monate den Stuhl Petri bestiegen[81].

Waren schon die genannten Kardinäle der ersten Kreation durchaus einwandfreie Naturen, so übertraf sie doch alle der würdige Augustinergeneral Alessandro Oliva durch einen fast heiligen Lebenswandel. Pius führte ihn ein mit den Worten: „Von jeder Seite vollkommen und von Gott berufen wie Aaron.“ Schon zu Lebzeiten knüpfen sich Legenden von Visionen an die Person des populären Wanderpredigers, der, auf einem Esel Italien durchreitend, seine Zuhörer durch Wort und Vorbild begeisterte[82].

Der einzige Nichtitaliener war der Salzburger Erzbischof Burchard von Weißbriach[83]. Pius wartete mit der Veröffentlichung seines Namens noch einige Zeit, um die übrigen Nationen durch die Bevorzugung des kaiserlichen Kandidaten nicht zu kränken.

Die Auswahl der neuen Kardinäle war von Pius geschickt getroffen worden. Von den sechs Ernannten waren fünf Italiener, die der Papst unabhängig von den Bitten weltlicher Fürsten ausgewählt hatte. Außerdem hielt er mit der Nennung des einzigen Ausländers vorläufig noch zurück.

---

81. Vgl. S. 135, Anm. 29.

82. Pii Comm. p. 98, 21 u. p. 98, 47 ff.: sextum nominavit: Alexandrum Oliva de Saxoferrato oriundum, ordinis sancti Augustini, generalem magistrum, virum theologica doctrina celebrem, et vitae sanctitate illustrem.

83. Ibid. p. 98, 31: quartum locum tenuit Broccardus praepositus Salsburgensis, quem publicare non placuit, donec alii crearentur ex Transalpinis.

In den neuen Kardinälen hatte er sich einen dankbaren und zuverlässigen Anhang geschaffen, der voraussichtlich auf die älteren, italienischen Kardinäle, die sich durch die Bevorzugung ihrer Landsleute ohnehin geschmeichelt fühlten, nicht ohne Einfluß war. Vor allem war in absehbarer Zeit eine zweite Kreation unvermeidlich, da die Fürsten von neuem ihre Kandidaten in empfehlende Erinnerung bringen würden. Von einigen war ein direkter Druck auf die Kurie zu erwarten[84].

Eine Kreation gehört sozusagen zum Hausrat eines jeden Papstes. Sie wird daher von den Kardinälen, wenn auch widerwillig, gewährt. Größer und lebhafter dagegen wird der Widerspruch, wenn der Papst einen zweiten Kardinalsschub versucht. Das Kollegium hatte mit der ersten Kreation die vorgeschriebene Zahl, wie sie die Konstanzer Dekrete festgelegt hatten, bereits überschritten. Das Recht war also auf der Seite des Kollegiums, wenn es einer weiteren Ernennung Widerstand entgegensetzte. Freilich war es ihnen weniger um die Wahrung der Vorschriften als um ihre privaten Interessen zu tun.

Schon im Dezember 1460 versuchte Pius unter Hinweis auf das Drängen der außeritalischen Fürsten, Stimmung für eine zweite Kreation zu machen[85]. Diesmal erfuhr er energischen Widerstand. Die Kardinäle hatten sich verschworen, nicht nachzugeben. Sie standen fest geschlossen wie eine Mauer. Wenn er zum Ziele kommen wollte, mußte er neue Mittel suchen. Auf die Kardinäle der ersten Kreation durfte er bestimmt rechnen. Aber bei den übrigen war bisher seine oft bewährte Ueberredungskunst gescheitert. Wenn er im Konsistorium über diesen Punkt zu sprechen begann, schienen sich alle Ohren gegen die Worte des Papstes zu verschließen. Auf Fragen erhielt er nur ausweichende Antworten.

---

84. Pastor II, 206.

85. Voigt III, 534, der die ersten Anzeichen einer neuen Kreation erst in die Fasten des Jahres 1461 verlegt. Dagegen Pastor II, 209.

Einen geeigneten Vorwand, die schon lange schwebende Frage von neuem anzuschneiden, gaben die Forderungen Ludwigs XI. von Frankreich. Dieser hatte bei der Aufhebung der pragmatischen Sanktion den nachträglichen Wunsch geäußert, daß Pius seinen beiden Freunden, Jouffroy, dem Bischof von Arras, und dem Prinzen Louis d'Albret den roten Hut verleihen möchte[86]. Besonders dem Ersteren fühlte sich der König zu Dank verpflichtet, weil durch seine unsauberen Hände die Verhandlungen über die Sanktion gegangen waren. Unter den Kardinälen hatte er wenig Freunde. Als man im Kollegium erfuhr, daß er zum Kardinal erhoben werden sollte, überschüttete man Pius fast mit Anklagen gegen diesen gefürchteten Menschen[87]. Besonders Alain und Orsini haßten ihn. Alain warnte Pius aufs eindringlichste vor dem verwegenen und verderbten Manne, der der Bestechung und jeder Schurkerei zugänglich sei. Dazu sei er ein eigensinniger Dickkopf, der auf allen Gebieten erfahren sein wolle und niemals nachgebe. Ständigen Unfrieden werde er ins Konsistorium bringen. Pius durchschaute den falschen Gesellen ebenso gut wie die anderen. Nicht sein Wunsch war es, der ihn für den

---

86. Pastor II, 107 ff.; vgl. Fierville, Card. J. Jouffroy. 1874.

87. Cugnoni p. 530 ss. zu Pii Comm. p. 183/84. Dort u. a.: Promittitur abolitio pragmaticae sanctionis, qua nihil est apostolicae sedi magis contrarium. Adsunt tempora creandorum cardinalium; si non audimus preces regias, non auferetur Pragmatica de regno Franciae. Si se contemptum noverit Atrebatensis quasi draco idesaeviet et omne virus evomet in hanc sedem. Nosti temeritatem et furorem hominis ... (p. 531). Vgl. Valois, Pragmat. Sanction p. CXC N. 2 u. Lucius, Pius II. und Ludwig XI. von Frankreich 1461—1462, S. 40 ff. L. scheint mir gar zu sehr geneigt, an der Wahrheit der Kommentarien zu zweifeln. Daraus erklären sich wohl die meisten Widersprüche zu meiner Auffassung. Im übrigen wird die sehr lehrreiche Arbeit von L. meine Untersuchungen an manchen Stellen, wo mir der Rahmen meiner Arbeit ein Grenze setzte, ergänzen. So besonders betreffs der Vorgeschichte und politischen Deutung des Gegensatzes von Pius und den „Galliern".

Bischof von Arras sprechen ließ. Aber er glaubte dem Heile der Kirche zu dienen, da ohne seine Erhebung die gallikanische Kirche nicht für Rom zurückzugewinnen war. So stand er zwei Uebeln gegenüber und er glaubte, persönliche Abneigungen überwinden zu müssen zum Vorteil der gesamten römischen Kirche. Auch Alain ließ sich von dieser Notwendigkeit überzeugen.

Daß er aber dieses Mal nicht wieder durch Hartnäckigkeit und Ueberredungskunst allein den allgemeinen Widerstand brechen werde, sah Pius immer mehr ein. An dem geschlossenen Kollegium prallten seine Worte ohnmächtig ab. Er rief daher jeden einzelnen Kardinal zu sich, um ihn seinem Charakter entsprechend durch Ermahnungen, Bitten, Schmeicheleien, Versprechungen oder Drohungen für sich zu gewinnen. Seine reiche Menschenkenntnis kam ihm dabei sehr zustatten.

Den ehrgeizigen Kardinal d'Estouteville glaubte er am besten durch eine Ehrenstellung locken zu können. Es traf sich gut, daß kurz vorher der Kardinalbischof von Ostia gestorben war, der als Haupt des Kollegiums galt, da mit dem Titel von Ostia die Würde des Dekans und das Recht der Papstkrönung verbunden waren. Diese Stellung versprach er d'Estouteville, wenn er seinen Wünschen nachgeben werde. Der Franzose war an seinem reizbarsten Punkte getroffen. Der Erfolg stand außer Zweifel. Durch diese Verschiebung wurde der Bischofstitel von Porto frei. Mit ihm gedachte er die Stimme des Kardinaldiakons von S. Angelo, Juan Carvajal, zu erkaufen, der eben von seiner mühevollen Legation in Ungarn zurückgekehrt war. Zwar nahm man in den Kreisen der Kardinalpriester an dieser außergewöhnlichen Durchbrechung der üblichen Reihenfolge Anstoß, aber Pius beschwichtigte sie mit einem Hinweis auf die großen Verdienste Carvajals, die keiner leugnen konnte. „Et vicit Pii sententia", und gegen den Gebrauch wurde Carvajal mit Ueberspringung der mittleren Stufe zum Kardinalbischof befördert. Der gutmütige Bessarion wurde leicht durch einige kleine Ver-

sprechungen gewonnen. Auch die drei Spanier Turrecremata, de Mella und Borja versprachen ihre Unterstützung. Calandrini hielt natürlich zu seinem Freund. Dagegen weigerten sich Scarampo und Colonna, der Kreation zuzustimmen, solange sich Angelo Vitelleschi auf der Liste der Kandidaten befinde. Vitelleschi war ehemals vom Baseler Konzil zum Kardinal erhoben worden und schon dadurch den Kurialen verdächtig. Dazu kam noch, daß ein naher Verwandter, Johannes Vitelleschi, der durch Eugen IV. den Purpur erhalten hatte, wegen seiner Gewalttätigkeiten und Verrätereien in schlechtem Andenken stand. Orsini und Alain traten zwar für ihn ein, sträubten sich aber ihrerseits gegen Jouffroy. Als Pius einsah, daß Orsini seine Gesinnung änderte, mußte er auf die Bedingungen Scarampos und Colonnas eingehen. Die Kandidatur Vitelleschis wurde aufgegeben[88]. Jacobo Tebaldo blieb eigensinnig ablehnend[89]. Den schwersten Stand hatte der Papst gegen den Kardinal Nikolaus von Cues. Der ehrliche Deutsche durchschaute die Umtriebe von Papst und Kardinälen. Als man auch ihn mit in dieses Netz verstricken wollte, entlud sich sein Zorn. Der lange angesammelte Mißmut über den Verfall der Kurie kam in diesem Augenblick zum Durchbruch. Er zeigte dem Papste unverhohlen seine ganze tiefe Verachtung des Ehrgeizes und der Habsucht, von der

---

88. Jac. Card. Pap. an Angelo Vitelleschi (ep. 6, p. 459 lin. 3): Habes in hoc collegio plures, qui multum te amant et honoris tui sunt studiosi. In hoc numero licet me computes, nec persuaderi tibi aliter sinas. Utinam tamen, qui te ita amant, prudenter amassent. Utinam dum sibi nimium sapientes videntur, periculo tuo experimentum non fecissent sapientiae suae. Esses tu quidem unus ex nobis nec pontifici nostro impedita ratio ad te assumendum fuisset. . . . Sed, quid agas, ubi pontifex ab his derelinquitur, quos in tua et caeterorum creatione primos adiutores statuerat? Omnino ordinationem hanc novam decreverat facere. Actum de aestimatione sua et sedis putabat, si victus a collegio bis videretur: vincere ipse volebat.

89. Siehe Text S. 70.

alle an der Kurie getrieben würden[90]. Pius konnte ihn nicht Lügen strafen, deshalb schalt er ihn und machte ihm Vorwürfe, betonte, daß er der Papst sei und das Schiff der Kirche zu lenken habe und kein anderer. Nikolaus von Cues sah ein, daß hier jede gute Absicht am unrechten Platze sei. Ohne noch etwas zu sagen, entfernte er sich weinend. War es ein Ahnen der Katastrophe, die fünfzig Jahre später eintrat? Jedoch er durfte nicht widersprechen. Wo wollte er bleiben, wenn er sich auch dem Papste verfeindete[91]?

Unberechenbar war de Mila. Er suchte den Annäherungen und Fragen des Papstes so gut wie möglich aus dem Wege zu gehen und sich auf keine Weise zu binden. Doch auch ohne ihn hatte Pius eine genügende Mehrheit erkauft und erschwatzt. Mehr wollte er nicht. Den Rest verachtete er. Er fühlte sich schon Sieger vor der Schlacht, wenn es dazu kommen sollte. Am 15. Dezember 1461 rief er die Kardinäle zusammen, um die Frage abzuschließen. Es handelte sich ja nur noch um eine Formsache. Als er Zahl und Namen der Kandidaten genannt hatte, sahen die Kardinäle einander stumm an, und als keiner Widerspruch erhob, hielten sie es für das beste, zuzustimmen.

Jacobo Tebaldo sah sich von denen verlassen, die ihn vorher in seinem Eigensinn bestärkt hatten. Er nannte sie Verräter und schwor, dem Papste künftig keinen Widerspruch zu leisten, wenn er auch 300 Kardinäle erheben wolle. Seine eigene Beschränktheit ärgerte ihn. Kardinal Colonna suchte für sich noch einige Vorteile zu gewinnen, indem er nun auch

---

90. Vgl. oben S. 54 u. Cugnoni p. 532—533: Si verum potis es audire, nihil mihi placet quod in hac Curia geritur; corrupta sunt omnia; nemo suo satis officio facit; nec tibi nec cardinalibus ecclesiae cura est. Quae observantia canonum? quae reverentia legum? quae diligentia divini cultus? Ambitioni et avaritiae omnes student. Si aliquando in concistorio de reformatione facio verba, irrideor. Frustra hic sum. Indulge ut abeam.

91. Cugnoni p. 534; vgl. Text auf S. 69.

nicht länger die Ernennung Vitelleschis mißbilligen wollte. Jetzt aber wollte Pius nicht mehr.

Außer den drei Ausländern erhielten auch drei Italiener an diesem Tage den Purpur. Von den vier Kardinälen, die Pius auf den Wunsch weltlicher Fürsten ernennen mußte, trägt keiner so sehr die Züge des unwürdigen, höfischen Günstlings wie der Bischof von Arras, Jean Jouffroy[92]. Als er sein Ziel erreicht hatte, warf er schamlos die letzte Hülle seiner niedrigen Gesinnung ab und bekannte sich offen zu den Gegnern des Papsttums. Wenig Aehnlichkeit mit ihm hatte der andere Höfling des französischen Königs, Louis d'Albret. Von allen hochgeschätzt, führte er als Sproß eines königlichen Hauses an der Kurie ein stilles, vornehmes Leben, ohne sich aber auch jemals durch irgendwelche Leistungen auszuzeichnen[93]. Ebenfalls aus königlichem Geblüt stammte Don Jayme de Cardona, den Pius dem König von Aragonien zuliebe ernannte. Da er niemals in Rom war, hatte er dort auch keine Titelkirche[94]. Der dritte Fürstensprößling war der eben 17 Jahre alte Francesco Gonzaga[95], der zweite Sohn jenes Herzogs Ludovico von Mantua, der Pius zur Zeit des Kongresses so gastlich bewirtet hatte. An der Kurie war er von allen gern gesehen, und man verzieh die Schwäche für die schönen Römerinnen seiner Jugend. Zudem hatte er ein reges Interesse für die Werke der schönen Literatur und Künste. Künstler waren stets in seiner Umgebung zu finden[96].

---

92. Pii Comm. p. 183—184 u. Cugnoni p. 530; vgl. die von Pastor II, 107, Anm. 5 als zu panegyrisch bezeichnete Monographie Fierville und I. Combet, Louis XI. et le saint-siège.

93. Jac. Card. Pap. ep. 132, 134 u. 136: Sanguis erat regius superans sine controversia genus omne aliud Gallicarum (p. 561); Gasp. Veron. 1030; Eubel II, 14.

94. Pii Comm. p. 184, 18.

95. Ibidem p. 184, 12; Gasp. Veron. p. 1023; Pastor II, 207 f.

96. Vgl. Justi, Ital. Malerei des 15. Jahrhunderts, Tafel 137 u. Text S. 104; ferner Geiger S. 170.

Die beiden anderen Italiener verdankten ihre Ernennung nicht fürstlicher Gunst. In ärmlichen Verhältnissen geboren, hatte ihre humanistische Gelehrsamkeit nacheinander die Augen zweier Päpste auf sie gelenkt. Bartolomeo Roverella hatte seine Laufbahn als kleiner kurialer Beamter unter Eugen IV. begonnnen und sich schon in dieser Stellung als praktisch verwendbarer Mann erwiesen[97]. Auch in späteren Jahren leistete er dem heiligen Stuhl durch sein diplomatisches Geschick nicht zu unterschätzende Dienste. Vorzüglich aber war es sein feiner Geschmack für die antike Literatur, dem er sein schnelles Emporsteigen unter den gleichgesinnten Päpsten Nikolaus V. und Pius II. verdankte. Jacobo Ammanati könnte man fast den humanistischen Nepoten von Pius II. nennen[98]. Keiner unter den Kardinälen hat so sehr die Gunst des Papstes besessen, wie dieser literarische Schöngeist. In den zahlreichen Briefen, die der eitle Kardinal gewiß nicht ohne Hoffnung auf eine spätere Veröffentlichung geschrieben hat, ist reiches Material für die politische und Kulturgeschichte seiner Zeit enthalten. Der Stil der Briefe ist leicht und flüssig, entsprechend dem auf Plauderton gestimmten Inhalt.

Noch immer ungeklärt muß die Frage bleiben, ob Johann von Eich, der Bischof von Eichstädt, mit dem Purpur bekleidet wurde[99].

Die Verkündigung der Neuernannten geschah gleich am Tage nach der Beratung im Konsistorium, ohne, wie es üblich war, bis zum kommenden Freitag zu warten. Die Zeremonien des öffentlichen Konsistoriums wurden an Kardinal Bessarion übertragen, da der Papst wegen seines Chiragra das Bett

---

97. Gasp. Veron. p. 1033; Blondus, Italia illustrata, p. 355.

98. Pii Comm. p. 184. Aeußerungen Ammanatis über sich selbst: Jac. Card. Pap. ep. 190 u. 192, p. 613 u. 615; Gasp. Veron. p. 1036.

99. Mit Pastor II, 209 neige ich zu der Ansicht, daß Joh. von Eich niemals Kardinal gewesen ist; vgl. Eubel II, 14: sunt qui scribant in tertia promotione (31. V. 1462), d. h. gleichzeitig mit der Publikation des Salzburgers.

nicht verlassen konnte. Nur sein Liebling Ammanati empfing die Insignien am Krankenbette des Papstes aus dessen Hand[100].

Es war ein glänzender Sieg, den das Primat an diesem Tage über das Kardinalat davongetragen hatte. Die Kardinäle hatten gezeigt, daß sie nicht mehr fähig waren, weiterhin Träger der großen Idee eines oligarchischen Kirchenregimentes zu sein. Der kleinliche Egoismus der Einzelnen durchbrach den Wall, den sich das Kollegium in den Wahlkapitulationen gebaut hatte.

Wie haben sich seitdem die Verhältnisse geändert! Heute, wo der päpstliche Absolutismus seit nahezu 400 Jahren unangetastet besteht, hat ein Papst sagen können: „Wozu soll ich neue Kardinäle ernennen? Die Kardinäle sind doch nur Domkapitulare, und an solchen hat ein Bischof immer genug[101].“

Ein ebenso großes Interesse hatten die Kardinäle an der Verwaltung des Kirchenstaates, die ebenfalls im Bereich der konsistorialen Verhandlungen lag, da sie aus diesem nicht unbedeutende und jedenfalls ihre sichersten Einkünfte bezogen[102]. Die Päpste aber hatten die Besitzungen der Kirche schon häufig mißbraucht, um ihre Nepoten, welche nicht Kleriker waren, mit ertragreichen Aemtern zu versorgen[103]. Da die Kardinäle hierdurch empfindlich geschädigt wurden, wollten sie ihre Mitregierung im Kirchenstaate sichergestellt wissen. Die Wahlkapitulation von 1458 verbietet dem Papst, ohne Zustimmung des Kollegiums irgendein Stück zu verleihen oder zu veräußern. Die Erledigung der diesbezüglichen Fragen der auswärtigen Politik wie der Kriegsführung bedurfte eben-

---

100. Vgl. I. del Lungo, Un creato di Pio II., in: Miscellanea di studi in onore di Attilio Hortis I, p. 225—228.

101. A. V. Müller, Leitart. „Auf dem Wege zur Spaltung (Römischer Brief).“ Tägl. Rdsch. 1911, 3. März Nr. 106, Abendbl.

102. Sägmüller, Tätigkeit, S. 75 f.

103. Voigt, Pius II., Bd. III, 524.

falls ihrer Zustimmung. Aber auch an der inneren Verwaltung durfte der Papst eigenmächtig nichts ändern, keine neuen Steuern einführen oder alte erhöhen, ebensowenig aber auch bestehende abschaffen oder verringern.

Den Beamten des Kirchenstaates vom höchsten bis zum geringsten Kastellan soll er den Eid des Gehorsams und der Treue nicht nur gegen sich, sondern auch gegen seine Nachfolger abnehmen. Sie sollen ihm schwören, im Falle einer Vakanz auf Befehl des Kollegiums alle ihnen anvertrauten Staaten, Länder, Orte, Städte, Festungen und Burgen der römischen Kirche sofort und ohne Widerspruch auszuliefern. Diese Bestimmung war gegen die päpstlichen Nepoten gerichtet, die gern versuchten, das anvertraute Kirchengut nach dem Tode ihres Patrons in ihren dauernden Besitz zu bringen.

Trotz dieser Bestimmung beschenkte Pius seine Verwandten reichlich mit Gebieten des Kirchenstaates[104]. Merkwürdigerweise findet sich bei der Erwähnung dieser Verleihungen in den Kommentarien niemals ein Vermerk über die Zustimmung der Kardinäle. Andrerseits aber muß man anerkennen, daß Pius II. eifrig bemüht war, im Kirchenstaate Ordnung und Friede wieder herzustellen; keine leichte Arbeit nach der Mißwirtschaft der Borja und der — wenn auch nur kurzen — Vakanz, die den Rest aller Bande gelöst hatte[105].

Seitdem das Papsttum durch den Besitz des Kirchenstaates einerseits zu einer politischen Macht geworden war und andererseits dem Papst als Oberhirten aller Christen die Möglichkeit gegeben war, in fast alle Fragen des politischen Lebens einzugreifen, war die Kurie zu einer Zentrale der europäischen Politik geworden. Die Kardinäle, die auch an der Erledigung dieser Fragen ein lebhaftes Interesse hatten, beanspruchten, daß der Papst, bevor er politische Entscheidungen traf, auch ihre Meinungen hörte. Die Regierungsjahre Pius II. zeichneten sich aus durch eine reiche Mannigfaltigkeit des po-

104. Z. B. Pii Comm. p. 108, 25; p. 130, 20; p. 331, 19.
105. Vgl. Voigt III, 122.

litischen Lebens. In Italien wie im Auslande gährte es allenthalben. Am unangenehmsten gestalteten sich die Verhandlungen, wenn die Politik Frankreichs berührt wurde, wegen der nationalen Parteistellung der französischen Kardinäle[106].

106. Vgl. hierüber II. Buch, Kap. 3.

# Lebenslauf.

Ich, Walter Franz Heinrich Schürmeyer, wurde am 4. Oktober 1889 als Sohn des Realgymnasialprofessors Dr. Franz Schürmeyer und seiner Ehefrau Anna geb. Schorlemmer zu Krefeld als Preuße geboren und von der röm.-kath. Kirche getauft. Nach dreijährigem Besuch der Vorschule an der Oberrealschule zu Krefeld trat ich Ostern 1899 in die Sexta des dortigen Realgymnasiums ein. An dieser Anstalt bestand ich Ostern 1908 die Reifeprüfung. Darauf wandte ich mich der Universität Heidelberg zu, um, meinen Neigungen folgend, Kunstgeschichte und Geschichte zu studieren. Da ich mich zuerst dem höheren Lehrfach zu widmen beabsichtigte, studierte ich Englisch und Germanistik im Nebenfach. In meinen letzten Semestern wandte sich mein Interesse wieder ausschließlich der Kunstgeschichte zu. Immatrikuliert war ich je ein Semester an den Universitäten Heidelberg, München, Oxford, Berlin und fünf Semester an der Universität Marburg.

Allen meinen zahlreichen Lehrern, besonders aber meinen Marburger Lehrern, den Herren Professoren Bock, Busch, von der Ropp, Viëtor und Wenck, sage ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank. Den größten Dank aber spreche ich freudig Herrn Prof. K. Wenck aus, der die Anregung zur vorliegenden Arbeit gegeben und ihr in allen Lagen schirmend zur Seite gestanden hat.

Vom 1. Januar bis 1. Juli 1913 war ich als Assistent am Reiffmuseum und der kunstgeschichtlichen Sammlung der Kgl. Technischen Hochschule zu Aachen tätig. Meinem dortigen Vorgesetzten, Herrn Dr. Max Schmid, werde ich stets dankbare Verehrung für die ersten Anleitungen in der Verwaltungs- und Museumspraxis entgegenbringen.

Seit dem 1. April 1914 bin ich Bibliothekar der Kunstgewerbebibliothek zu Frankfurt a. M.